

Zinnowitz, wie es vor 50 bis 60 Jahren war, und wie ich es jetzt wiederfand.

von Hegemeister Franz Schmidt, Richters Hotel, im Dezember 1926

Ehe ich auf den Kern meiner Ausführungen, auf Zinnowitz selbst, eingehe, muß ich einiges voraus schicken, was hier zur Sache ein gewisses Interesse hat.

Der Dienstbezirk eines Försters hieß früher, wie gewiß die meisten von Ihnen wissen, Schutzbezirk. Der Schutzbezirk Zinnowitz umfaßte früher den Teil von den Zempiner Salzhütten bis ein Jagen hinter dem alten Rettungshause. Dieser Schutzbezirk war, weil ziemlich klein, mit einem Waldwärter besetzt. Da mein Vater, der Försteranwärter war, gerne seinen selbständigen Wirkungsbereich haben wollte, hat er sich 1859 um die frei gewordene Waldwärterstelle Zinnowitz beworben und diese auch erhalten. Eine Dienstwohnung gab es damals nicht und so wohnte mein Vater in dem alten Lüderschen Bauernhause zu Zempin zur Miete.

Das Dorf Zinnowitz von damals bildete das jetzige alte Dorf, in seinen Ausmessungen reichend an der Landstraße Wolgast-Swinemünde von dem Gasthause "Grüne Wiese" bis zum Hause von der Laas'schen Schmiede, andererseits in der Richtung Süden-Norden, von der jetzigen Gärtnerei Koepcke bis ein Haus nördlich des Hammelstaller Weges, jetzt alte Strandstr. Nr. 28. Ansonsten waren 4 Ausbauten vorhanden und zwar die Meierei, Kappen-Wodrig, die Häuser jetzt Alte Strandstraße 69 und 81.

Am Salzhorstweg befanden sich ansonsten noch 3 Häuser. Das alte Haus Strandstr. 81 ist kürzlich vom jetzigen Besitzer, Kaufmann Gustav Wolf, abgerissen. Es war auch das alte Dorf damaliger Zeit nicht so dicht bebaut, wie es jetzt ist. Die neuen Häuser, namentlich an der Alten-Strandstraße, sind erst in letzten Jahren gebaut. Straßenbezeichnungen und Hausnummern gab es nicht. Uebrigens hatte Zinnowitz früher Ziß geheißen, wie ja heute noch der Zißberg also heißt, mithin seinen Namen vom Orte hatte oder um-

gekehrt dieser vom Berge.

Einige der alten Einwohner von Zinnowitz und namentlich Zempiner nannten Zinnowitz vereinzelt noch Ziß. Auch war früher Zinnowitz zu einem Teil ein Rittergut gewesen; alte Karten auf der Oberförsterei Pudagla bezeichneten die Feldmarken zu Zinnowitz noch mit den Worten; "Gemarkung des Rittergutes und der Büdner von Ziß." Das alte Gutshaus ist identisch mit dem sogen. "Hofe".

Von den alten Zinnowitzern hatte sich schon zu Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts besonders ein Mann um den Ort verdient gemacht, das war der alte Bernsteinarbeiter Ludwig Saldsieder, der Vater der verstorbenen Johannes und Fritz und des noch lebenden Wilhelm Saldsieder.

Weit vorausschauend hatte dieser tüchtige Mann erkannt, daß Zinnowitz eine Zukunft als Badeort haben werde, und er war bestrebt gewesen, Zinnowitz zu verschönern und den Gästen den Aufenthalt im Ort angenehm zu machen. Gewissermaßen nur sein Verdienst ist die Anlage des sog. Badesteiges, der rechtwinklig der Strandstraße von der ehemaligen alten Schule, wo jetzt die Bäckerei von Hermann Hoppach sich befindet, bis zum Strande verlief. Diese war etwa 3 m breit, aus Lehm und Kies angelegt und beidseitig mit Pappeln bepflanzt. Außerhalb des Dorfes hat dieser Badesteig an der Westseite noch eine Windschutzanlage mit Erlen und Birken von etwa 6 m Breite. Auch war es den Bemühungen des Hr. Saldsieder zu danken, daß zur selben Zeit die Gemeinde Zinnowitz den Gipfel des Glienberges im Anschluß an den Wald in etwa der Größe von etwa 2 Morgen erwarb, hier einen Park anlegte und in der Mitte desselben einen Pavillon erbaute. Rings um die Anlagen führte ein Promenadensteig, der mit Rottanne eingefast war. Von diesem Steige aus genoß jeder Besucher die wunderschöne Aussicht.-

An Gast- und Wirtshäusern hatte Zinnowitz, obwohl damals nur klein, schon 3 und zwar die jetzt an der Wolgast- Swinemünder Chaussee, damals ungefestigter Landstraße, gelegenen.

Außerdem war im Wald eine kleine Erfrischungshalle der "Wigwam" vorhanden. Diese Halle war ursprünglich von Rohr aufgebaut worden, welcher Umstand ihr die Bezeichnung "Wigwam" eintragen hatte, da sie mit einer Indianerhütte eine gewisse Aehnlichkeit hatte.

Diese wurde von den wenigen Badegästen, von den Wolgastern Ausflüglern, die meistens per Wagen nach Zinnowitz kamen, und an Sonntagen auch von Zinnowitzer Einwohnern besucht.

Badegäste waren, soweit ich mich erinnere, Mitte der sechziger Jahre nur etwa 50 vorhanden.

Unter ihnen befand sich Jahr für Jahr die Familie des Kanzleirats Schulz aus Berlin. Nach dem Vornamen der Frau Schulz wurde ihre Lieblingsstelle im Wald "Amaliensruh" genannt, die noch heute als solche besteht. (Anmerkung: inzwischen durch den Bau "Haus Jahnke" eingegangen.)

Mein Vater war im Jahre 1865 von Zempin nach hier verzogen, wo er im alten Dorf mit seiner Familie zur Miete wohnte. Er hatte auch erkannt, daß Zinnowitz eine Zukunft haben werde und baute er im Jahre 1866 das jetzige Förstergehöft. Dann hatte er als erster der Zinnowitzer ein neues Haus am Wald gebaut. Den Grund und Boden hatte mein Vater vom Forstfiskus auf vorläufig 18 Jahre gepachtet. Natürlich vermietete mein Vater an Badegäste vorteilhaft und dieser Umstand spornte andere Interessenten an, auch zu bauen.

Etwa im Jahr 1868 baute der Konsul Mehlhorn aus Anklam, der ja zu den alljährlichen Besuchern von Zinnowitz gehört, für sich eine Villa am Glienberge, jetzt "Waldschlösschen" geheißen. Im Jahr drauf baute ein gewisser Dr. Dietze, ebenfalls aus Anklam, unmittelbar daneben auch eine Villa. Fast gleichzeitig wurde das Hotel Glienberg gebaut. Sodann kamen einige Häuser an der alten Strandstraße und später noch einige dort und an der Wilhelmstraße hinzu. So wuchs der Ort, begünstigt durch die bessere Zeit nach 1870, immer weiter und hatte bereits 1876, also vor 50 Jahren, die stattliche Anzahl von 500-600 Badegästen zu verzeichnen.

An dieser Stelle muß ich noch des Krieges von 1870/71 gedenken. Ich besinne mich noch sehr gut auf das Erscheinen von einigen französischen Kriegsschiffen in der Gegend östlich der Oie zu Beginn des Krieges, ein Umstand, der die meisten Badegäste veranlaßte, schleunigst abzureisen. An der ganzen Küste entlang war Telegraphenverbindung geschaffen und waren ortschaftsweise Wachen aus dem Zivilstand eingerichtet, um bei etwaigen Landungsversuchen die Bevölkerung zu allarmieren. Diese Wachen waren in den Gaststätten der Fischerdörfer untergebracht. Es kam aber nicht zur Landung französischer Marine. Die 2-3 Kriegsschiffe verschwanden wieder und blieben fort. Die Nachricht von der Schlacht von Sedan und der Gefangennahme Napoleons traf hier am 3. September, früh morgens noch im Dunkeln, ein. Sie wurde von der Wache laut ausgerufen. Mein Vater kleidete sich notdürftig an und lief zum Konsul Mehlhorn, diesem die Freudenbotschaft überbringend.

Von Zinnowitzern waren 8 Mann zum Kriege eingezogen, die alle 8 wieder gesund zurückkamen. Am 2. September wurde von der Gemeinde zum Gedächtnis des glorreichen Friedensschlusses die "Friedenseiche" gepflanzt. Es war an einem Sonntagnachmittag, nachdem ein Gottesdienst in der Schule vorausgegangen war. Zu dieser Feier war wohl das ganze Dorf versammelt. Mein Vater pflanzte die Eiche, die vom damaligen Pfarrer Gadow zu Krummin eingeweiht wurde. Damals war der junge schöne Stamm etwa 10 Jahre alt. Seitdem sind 55 Jahre vergangen, mithin ist die Eiche heute etwa 65 Jahre alt. Sie ist wirklich gut gediehen, heute schon ein schmucker Baum und für spätere Geschlechter wahrscheinlich eine deutsche Eiche, wie es deren nicht viele in hiesiger Gegend gibt.

Sie steht an der Promenade gegenüber der Haustür des Herrn Sander. Wohl die wenigsten der Einwohner werden wissen, was dieser prächtige Baum darstellt, zumal nichts an seine Bedeutung erinnert. Zinnowitz ist ja an historischen Erinnerungszeichen wirklich nicht reich und wäre zu wünschen dass diese Eiche mit einem Gitter umgeben und passend

als "Friedenseiche von 1871" äußerlich kenntlich gemacht würde.

(Anmerkung: ist inzwischen geschehen. Ein kleines Schild besagt, dass die "Friedenseiche" am 2/9 71 gepflanzt wurde.)

Gegenüber von diesem Baum steht auf dem Grundstück Nr. 58 ein beachtenswerter Rotdorn. Veredelt wurde dieser vom alten Herrn Saldsieder, der auch darin Meister war. Er hat heute ein Alter von etwa 80 Jahren. Uebrigens hatte Zinnowitz in der Person des alten Herrn Saldsieder nicht nur einen Bernsteinarbeiter, sondern auch einen Künstler, der aus Bernstein die allerfeinsten Sachen zu machen verstand; auch ein ganz kleines Spinnrad aus Bernstein fertigte, das richtig lief.

Die Einwohnerschaft bestand aus Eigentümern und Fischern, auch waren einige Handwerker vorhanden. 2 kleine Kaufläden hielten die notwendigsten Kolonialwaren, Syrup, Oel, Petroleum, Seife, Stricksachen etc. zum Verkauf. Ein Bäcker sorgte für Weißbrot. Das gewöhnliche tägliche Brot wurde meistens von der Einwohnerschaft selbst gebacken. Auch eine Heringsräucherei war noch zu Mitte der sechziger Jahre vorhanden, welche kurz vor der Koepke' schen Gärtnerei, dieser schräg gegenüber, stand. Ein Friseurgeschäft existiert nicht. Anfangs der siebziger Jahre kam während der Badezeit zweimal in der Woche aus Wolgast ein langer, hagerer Barbier, Lieflander mit Namen, um das Antlitz einiger Badegäste zu verschönern. Die Schule lag, wie ich schon sagte, auf dem jetzigen Hermann Hoppach'schen Grundstück. Es war ein alter Bau mit Rohrdach. Ein Lehrer genügte für die etwa 50 Kinder. Zur Frühjahrs- und Sommerzeit hatte die 1. Klasse nur Unterricht von 6-8 Uhr früh, die 2. Klasse von 8-11 oder 12 Uhr. Nachmittags war kein Unterricht, außer Privatstunden, die 4 mal in der Woche während des ganzen Jahres gegeben wurden. Im Winter dagegen war Vollbetrieb von vormittags 8-12 und nachmittags von 2- 4 Uhr. Daß die 1. Klasse im Sommer nur bis 8 Uhr Unterricht hatte, wie in allen Fischerdörfern,

hatte seinen Grund darin, daß die Kinder der Fischer- und das waren die meisten- um 8 Uhr zum Strande mußten, um den Fischern beim Ausnehmen der Fische, meistens Heringe, aus den Netzen zu helfen. Wie oft habe ich zugesehen und mitgeholfen.

Verkauft werden die Heringe wallweise. Ein Wall hatte 80 St, die mit 20 Wurf á 4 Stück abgezählt wurden. Der Preis war meistens nur ein geringer. Steinbutten galten damals wie der Dorsch zu den geringwertigen Fischen und wurde namentlich die letzteren meisten nur als Schweinefutter verwandt. Die Strandhütten der Fischer, die für jedes Boot aus einem Raum derselben von etwa 16 qm bestand, waren aus Fachwerk mit Lehmstaken aufgebaut.

Die Hütten lagen längs der jetzigen Neuen-Strandstraße, auf dem jetzigen Kuhlmanns Besitz, auch einige gegenüber an der Ostseite des Strandweges. Eine Fleischerei existiert zu damaligen Zeiten nicht. Es schlachtete im Winter und weckte jeder selbst ein, das er fürs kommende Jahr brauchte und im übrigen wurde natürlich viel Fisch genossen. Ich habe Fischer gekannt, die morgens zum Frühstück, zum Mittag und zum Abendbrot zeitweise nur Fische aßen. Überhaupt war die Lebensweise eine sehr einfache. Wirklicher Wohlstand herrschte so gut als gar nicht. Vergnügungen waren sehr selten. Es kam wohl ein oder zweimal im Winter eine kleine sog. Böhmerkapelle von etwa 6 Mann, die anfangs einige Konzertstücke gaben und dann zum Tanz aufspielten. Im Übrigen war nur ab und zu einmal Tanz bei Handharmonikaspiel. Auch war im Winter ein oder zweimal ein sog. Puppenspiel, eine den heiteren Kasperletheater ähnliche Aufführung. Für die erwachsenen Mädchen hatte so ein Puppenspielinhaber zum Abschluß noch etwas besonderes zu zeigen, nämlich in einem Kasten konnte jedes Mädchen durch ein Vergrößerungsglas sehen, wie sein Schatz aussah. Die meisten quittierten den Anblick mit einem "Huching". Einen Silbergroschen hatte jedes Mädchen dafür zu zahlen.

Die Jungen gingen leer aus, für sie war nichts zu sehen. (Bemerkung am Rand: auch existierte noch Ende der sechziger Jahre eine Gerberei am Ort und zwar eine Lohgerberei, die der bereits verstorbene Friedrich Kirchgerg innehatte.)

(Bemerkungen am Rand: wie ärmlich es im allgemeinen zuging, dafür zeugt auch der Umstand, daß die Konfirmandenschüler den weiten Weg zum Unterricht in Crummin zu allermeisten in Holzpantoffeln zurücklegten. Schuhzeug, für die Jungen Stiefel, für die Mädchen Schuhe, gab es meistens erst zur Einsegnung.)

Etwa im Jahr 1873 wurde meines Wissens der erste Verein gegründet und zwar ein Schützenverein. Da ein Schützenkönig zunächst nicht existierte, doch aber ein solcher als das Haupt der Gilde sein sollte, so wurde er ehemaliger Feldzugsunteroffizier Wulf als solcher gewählt. Das Schützenfest wurde im Spätfrühjahr an einem Sonntag Nachmittage abgehalten. Schießstand und Festplatz lagen in einer Kiefernkußelpartie schräg gegenüber dem Friedhof. Aufmarschiert wurde im geschlossenen Zuge; doch paßten es einem Schützen, dem Eigentümer Fritz Lange, nicht, im Zuge mitzumarschieren, er hielt sich dafür zu schade und zu stolz und ging seitwärts allein. Aus Wolgast waren ein oder zwei Verkaufsbuden mit Honigkuchen und sonstigen Süßigkeiten anwesend. Bier, natürlich das sog. Bairischbier, das jetzige einfache, und ...wurden vom Schützenwirt auf dem Festplatz ausgeschänkt, auf dem bald ein lustiges Treiben herrschte, das bis zum Ende anhielt. Einmarschiert ins Dorf wurde wieder in geschlossenem Zuge, der aber nicht so stramm einrückte, wie er ausgerückt war. Auf der Landstraße vor dem "Deutschen Hause" trat der neue König seitlich aus und der Zug schritt im Gleichschritt mit "Augen rechts" an ihm vorüber. Abends war Tanz. Weitere Feiern gab es im Jahre nicht.

(Ergänzung am Rand: Uebrigens trug zu damaligen Zeiten das Hotel "Deutsches Haus" diese Bezeichnung noch nicht, wie auch die anderen beiden Gastwirtschaften keine offizielle Bezeichnungen hatten. Indes wurde alle im Volksmund damals benannt und zwar hieß das Gasthaus "Zur Grünen Wiese" "Fegefeuer", das Deutsche Haus "Himmel" und die jetzige Flotte "Hölle".)

Namentlich zur Winterszeit, aber auch sonst im ganzen Jahr, wenn dazu Zeit war, wurde an der Neuherstellung und an dem Ausflicken der Fischernetze gearbeitet. Spinnräder, die das feine Garn hierzu und zu der selbstgemachten Wäsche spannen waren wohl in jedem Hause.

Und mit dem Garn wurden neue Sachen gestrickt und alte ausgebessert. Am Ort war auch ein Weber, der alte Fröhlich, mit 2 Webstühlen, die selten stille standen. Dieser alte Weber Fröhlich war auch in den meisten Erkrankungsfällen der Arzt des Ortes und der Umgegend, der mit seine homöopathischen

-8-

Mitteln wirklich vielen geholfen hat. Ein Arzt aus Wolgast wurde nur sehr selten geholt. Die Post damaliger Zeit bestand aus einem Agenten, einem hiesigen Einwohner, der die Postsachen morgens von Wolgast zu tragen hatte und abends wieder Postsachen nach dort brachte. Seine Angehörigen trugen die Sachen im Dorfe aus. Ein Bruder des Agenten war Landbriefträger, gleichzeitig für Koserow, Zempin und den Gnitz. in der Weise, daß jeder Ort 3mal in der Woche Briefe erhielt. Der Kammerherr von Lepel ließ durch einen Reiter seine Postsachen abholen. Zeitungen wurden am Ort nur ganz vereinzelt gehalten, es waren die "Pommersche Zeitung" aus Stettin, ich glaube, im ganzen waren es 3 Stück. Was war es doch damals für eine anspruchslose Zeit! Man glaubt es heute kaum, wie einfach und anspruchslos die Leute damals lebten und sich kleideten. Wirklich, sie lebten bescheidener, viele bescheidener, als die heutige Welt in der jetzigen schlechten Zeit. ○ (Randbemerkung) Mit einem Wort muß ich auch der Dienstboten damaliger Zeit gedenken. Jeder derselben hatte sein Lade, eine große hölzerne Truhe und jeder war bestrebt, weiter zu kommen. Die Mädchen waren stolz darauf, wenn Sie sich in einigen Jahren so und so viel Hemden, so und so viel Schürzen, Röcke und Paar Strümpfe zur Aussteuer zusammengespart hatten. So war es damals.-

Im Jahre 1872 hatte die Ostseeküste am 13. November, also für eine Herbststurm sehr früh, eine große Sturmflut zu bestehen. Es war diese die größte seit Menschengedenken. Nach vorausgegangenen anhaltenden Süd- und Westwinden die niedrigen Wasserstand zeitigten, sprang am Nachmittage des 12. November der Wind in starken Nordoststurm über, der während

der ganzen Nacht und noch am 13. tagsüber anhielt. Der schmale Inselstreifen vor Damerow wurde von dem aufgepeitschten Meer durchbrochen, so daß in einer Breite von mehreren hundert Metern die See mit dem Achterwasser verbunden war. Natürlich waren viele Schiffe untergegangen oder gestrandet. An unserm Strandweg lag ... Dampfer "Memel Paket" der einer Stettiner

-9-

Reederei gehörte. Der Dampfer war mit Roggen- und ...ladung von Memel abgegangen und für Stettin bestimmt. Nachdem das Schiff steuerlos geschlagen war, hatte sich die Mannschaft, bestehend aus Kapitän, Steuermann und einigen Matrosen, dazu 3 Passagiere, darunter eine Frau, auf das Dach der Kajüte geflüchtet und sich hier mit Stricken an dem Schornstein festgebunden. Mit viel Mühen wurden die Seefahrer einzeln mittels Zugseils, das vom Schiff auf die Düne geworfen wurde, an Land gebracht, als letzter der Kapitän. Die Ladung, in die natürlich auch von oben Wasser durch Sturzseen gedrungen war, obwohl alles gedichtet, wurde hier gelöscht.

Mein Vater hatte früh morgens bei dem Bergen der Schiffsbesatzung geholfen, Etwa um 10 Uhr äußerte er sich zu Hause, daß er nach Damerow gehen werde, er gespannt sei, wie es dort aussehe. Ich bat ihn, mich mitzunehmen, was auch geschah. Da wir den Weg durch den Wald nicht gehen konnten, weil derselbe infolge des vielen Windbruchholzes völlig versperrt war, auch noch immer Bäume geworfen wurden, so gingen wir auf den nackten Dünen nach dort. Etwa 100 m vor der Durchbruchstelle begegnete und der alte Büdner Johann Penz von hier. Er war beritten, hatte den Auftrag, eine Depesche des Kapitäns des "Memel Paket" an die Reederei zu Stettin nach Swinemünde zur Aufgabe zu bringen, nachdem er vergeblich nach Wolgast gewesen sei, weil keine Möglichkeit bestand, über die Fähre hinüber zu kommen. Uns bot sich nun, da wir die Durchbruchstelle erreichten, ein grauenvoller Anblick.

Nichts als wogendes Meer vor uns, nur daß noch Teile der Erlenwaldbestandes, der sich zu beiden Seiten der alten Landstraße hinzog, aus dem Wasser sichtbar waren.

2 Schiffsbaumeister aus Wolgast hatten es übernommen, für 7800 Taler den Dampfer wieder in See und flott zu machen, was auch am 30. Januar des nächsten Jahres mit Hilfe von ziemlich hoher See gelang. Auch bei Zempin und der Hauptdurchbruchstelle bei Damerow lag ja ein Schoner, letzterer völlig zwischen Bäumen. Das Dorf Damerow, das aus 3 oder 4 Bauerngehöften bestand, hatte mit der Sturmflut zu existieren aufgehört. Was nicht fortgeschwemmt war, war hoch mit Sand überschwemmt. Mit dem übrigen Wald sah es traurig aus. Allüberall Windwurf- und Windbruchfolge, auf dem Glienberg war eine Stelle von etwa 5-6 Morgen bis auf einige Eichen und Buchen ganz herunter. Allen diesen Windbruchblößen im Revier wurden von meinem Vater alsbald wieder aufgeforstet und bildeten diese kleinen und größeren, gut wüchsigen Kulturen von allerlei Tannen und Lärchen bildeten bald eine schöne Abwechslung in der Eintönigkeit des Waldes, so daß der Wald in den kommenden Jahren nach der Sturmflut wohl der schönste war, den Zinnowitz hatte.

1872 wurde auch die Chaussee von der Fähre nach hier gebaut. Dadurch war für den Ort viel gewonnen. Denn der Wolgaster Bahnhof war nun einmal auch der Bahnhof für Zinnowitz. Die Wegeverhältnisse der

-10-

alten Landstraße waren ja von der Fähre bis Bannemin ziemlich gute, aber von da bis Zinnowitz schlechte, mitunter sehr schlechte. Dazu die damaligen schlechten Fährverhältnisse, Das waren wirklich traurige Verkehrsmöglichkeiten.

An Promenade im Wald war bis dahin nur diejenige am oberen Rand des Dänengrundes, der ja jetzt merkwürdigerweise die Teufelsschlucht heißt. Mit welchem Recht, entzieht sich meiner Kenntnis. Etwa von der Mitte dieser Promenade ab führt eine solche zu den Anlagen um den Pavillon des Glienberges. Im Verein mit den Wegen genügte damals diese Promenade vollkommen. Am Strand waren also damals keine solche. Ueberhaupt hielten sich die Gäste früher am Strand weniger, im Wald dagegen mehr auf. Wo nun heute die Strandkörbe vorhanden, am Strand schöne Promende, Hotels, Lese- und Konzerthallen sind, ist das ja auch erklärlich.

Wenn Badegäste hier als neue eintrafen, war es für uns Kinder immer eine große Freude und ein gewisser Stolz, wenn wir dieselben zunächst führen und ihnen die Naturschönheiten von Zinnowitz zeigen konnten. Natürlich ging es zunächst an den Strand, um die See zu sehen. Sodann in den Wald, die Promenade an dem Dänengrund entlang nach Bellevue und sodann auf den Glienberg. Wie freuten wir Kinder uns, wenn die Gäste ihrer Verwunderung über die genossenen Freuden an der Natur lauten Ausdruck gaben. Das Bild, das damals der Glienberg bei gutem Wetter bot, war auch herrlich. Man hatte von diesem aus vielleicht die schönsten Aussichten von der ganze Insel. Jedesmal, wenn neuen Herren der Stettiner Regierung zur Besichtigung im Wald waren, hatte mein Vater Veranlassung genommen, sie selber auf den Glienberg zu führen. "Hier hat die Natur wieder einmal

-11-

recht verschwenderisch gewirtschaftet" hatte u. A. auch einmal ein Oberforstmeister geäußert.

Die Badegäste wurden von der Bevölkerung durchweg freundlich aufgenommen, so daß vielfach dieselben mehrere Jahre hintereinander in die alte Wohnung wieder kamen.

Im Jahre 1876, also vor 50 Jahren, trat ich in der Oberförsterei Pudagla in die Forstlehre ein, war von da ab nur in den nächsten Jahren vereinzelt und auf kurzen Urlaub hier anwesend.

1877 wurde mein Vater endlich, mit fast 49 Jahren Förster. Er blieb auf der hiesigen Stelle, von welcher die Regierung meinen Vater nicht fortnehmen wollten, und wurde die bisherige Waldwärterstelle Zinnowitz in eine Försterei umgewandelt und auf die heutigen Grenzen vergrößert. (*Anmerkung) Inzwischen ist die Försterei Zinnowitz ganz eingegangen. Der Teil des Waldes östlich der Strandstraße wurde zur Försterei Damerow, der Teil westlich derselben zur Försterei Hammelstall geschlagen.

Die Gebäude der Försterei wurden von der Regierung angekauft. Gleichzeitig wurde auch das Dienstland vergrößert. Und zwar wurde meinem Vater die Fläche des heutigen Heldenhaines als Dienstland neu zugeteilt. "Das kann ich doch unmöglich Zinnowitz antun und den Bestand hier an der Promenade herunterschlagen, um Ackerland daraus zu machen," äußerte mein Vater sofort und hat es natürlich auch nicht getan, hat lieber die Landpacht umsonst dafür bezahlt.

Mein Vater starb im Dienst, an den Folgen einer starken Lungenentzündung im Januar 1893.

Warme Nachrufe seitens des Revierverswalters und der Badeverwaltung erschienen in dem Wolgaster Anzeiger und dem Swinemünder Kreisblatt.

Für den Hauptanziehungspunkt von Zinnowitz für die Fremden, für den Wald, hatte er in 33 jähriger Amtstätigkeit mit Lust und Liebe viel geschaffen.

-12-

Er war hervorragender Kultivator, mit Schönheitssinn und nimmermüden Fleiß reichlich begabt.

Zinnowitz war damals im Aufschwunge und die guten und reichen Zeiten der folgenden Jahre hatten Zinnowitz immer mehr Gäste gebracht, zumal die Schiffsverbindung von Carnin aus über das Achterwasser und später die Bahnverbindung geschaffen wurden. Doch diese letzteren haben nun, wie mir scheint, die Badeorte zwischen hier und Heringsdorf entschieden mehr profitiert als Zinnowitz. Von diesen Orten hatte hier zum Jahre 1876 nur Koserow einige Gäste, vielleicht damals im Jahre 50, die anderen Orte, also Bansin, Ueckeritz, Cölpinsee, Zempin und Carlshagen hatten zusammen nicht einen Gast. Und in diesem Punkt, dem Aufstreben dieser Badeorte von Bansin bis Zempin, hat Zinnowitz nicht zu unterschätzende Konkurrenten. Sie haben sämtlich gute Wald- , meistens auch gute Strandverhältnisse und liegen an der Bahn vor Zinnowitz, was sehr wesentlich ist.

Anfänglich blieb mir Zinnowitz samt dem Forst meines Vaters fremd. Aber ich hatte doch Verbindung mit hier und kam in den Besitz von den Broschüren des Ortes. Und als ich auf dem Prospekt von 1909 die Fotoansicht von der Dünenstraße zu der Seebrücke aus bildlich genoß, dachte ich unwillkürlich an die Worte meines Vaters: "Zinnowitz wird Heringsdorf noch einmal überflügeln."

Diesem Prospekt war auch eine Karte von Zinnowitz beigelegt, wie sie heute noch erscheint, welche Herr Ingenieur Schaller nach genauen Aufnahmen und augenscheinlich unter Zuhilfenahme der Forstkarten gezeichnet hatte. Mit dieser trefflichen Arbeit hat Herr Schaller Zinnowitz einen großen Dienst erwiesen. Denn diese Karte ist heute zur Orientierung in dem verhältnismäßig großen Ort und im Wald für Fremde unerlässlich.-

Wie oft bin ich an Hand des Prospektes im Sommer an Sonntag Nachmittagen auf 1/2 Stunde in

-13-

Gedanken auf Besuch in Zinnowitz gewesen und ebenso oft bin ich im Geiste an der Hand der schönen, sauberen Karte im Wald spazieren gegangen! - Ich studierte natürlich die Karte genau, die Wege im Wald, die Straßenbezeichnungen des Ortes. Bei letzteren will ich nun zunächst etwas verweilen. Ich fand eine von Bötticher-, eine Frank- und eine Kneipstraße. Solche Ehrungen erweist man in der Regel nur solchen Personen, die sich um den Ort in ganz besondere Weise verdient gemacht haben. Ich weiß nun nicht, wie weit dies momentan bedacht ist, habe aber vermißt, daß man des alten verdienten Bernsteinarbeiters Saldsieder, der weit vorausschauend Pionierarbeit für den Ort verrichtete, gedacht hat. Die alte Strandstraße, die durch sein Wirken ausgebaut wurde, hätte man sollen nach ihm "Saldsiederstraße" nennen. Diese Ehrung wäre jedenfalls verdienter gewesen, als die oben bezeichneten. Und vermisst habe ich auch, daß man meines Vaters 33jährigen fleißigen Wirkens nicht gedacht und z. B. den Gartenberg nach ihm benannte, an dem er zu Beginn der sechziger Jahre viele Tannen unterbaute und so der Weg viele Jahre lang eine besonders schöne Waldpromenade für viele Spaziergänger war.

.....

Hiermit endigt der Vortrag in seinem einleitenden Teil, der für die Allgemeinheit ein gewisses historisches Interesse hat und schließen wir somit die Veröffentlichung.

Ich komme nun zu dem Kapitel "wie ich Zinnowitz wieder fand". Hierzu muss mir nun ein freies Wort gestattet sein, das ja zu jeder Kritik selbstverständlich gehört, wenn sie ehrlich geübt wird.

Etwa zu Mitte Oktober tagte hier die Sitzung des Verbandes der Ostseebäder für Usedom-Wollin in Schwabes Hotel. Aus Interesse, das ich selbstverständlich für den Ort habe, nahm ich an der Sitzung teil. Ich muß sagen, daß diese ja auch sehr interessant war. Man lernte aus den größeren Badeorten die leitenden Männer, ihre Einstellung, auch den Landrat und andere kennen. Es wurde ja auch sachlich debattiert und ist es ganz gewiß,

daß solcher Verband in allen größeren Angelegenheiten zum Segen werden kann.

Nun es gibt ja einzelne Gebiete, wie z.B. Verkehrsverhältnisse, Hauszinssteuerangelegenheiten, wo sich nur durch gemeinsames und zielbewusstes Handeln etwas verrichten lässt, der einzelne Ort schwerlich etwas erringen kann. Was ja auch zum Ausdruck kam, war, daß ja jeder Ort für sich wirkt und Reklame macht; natürlich das, und ich finde daß Zinnowitz besonders im Hinblick auf die Prospekte wirklich auch ganze Arbeit leistet.

Ich komme nun zu meinen Wahrnehmungen, die ich machte, als ich Zinnowitz nach langer Abwesenheit wieder sah, will die Empfindungen schildern, die ich hatte, auch die Gedanken, die diese Empfindungen als einfache Folgeerscheinung auslösten. Nur das muß ich selbstverständlich offen tun, wenn ich es tue.

Es ist richtig, daß Zinnowitz ein großer, auch im allgemeinen ein schöner Ort geworden ist. Hieran haben in der Hauptsache die Blütezeit Deutschlands einerseits, andererseits die schon angeführten Umstände, die sich auf die Naturschönheiten in Zinnowitz beziehen, die gutes Teil ausmachen. In einem Prospekt von vor 1909 nennt Zinnowitz sich selbst die Perle des Ostseestrandes. Das Postkraftwagenverkehrsheft von diesem Jahr nennt Swinemünde das deutsche Weltbad an der Ostsee, Ahlbeck das beliebte, gemütliche und bürgerliche, Heringsdorf die Perle der Ostseebäder, Bansin das vornehme, ruhige und unseren Ort das behagliche Zinnowitz. Zweifellos wollte man mit diesen Bezeichnungen in erster Linie Schmeicheleien sagen, die natürlich auf der Goldwaage nicht abgewogen sind. Aber die hier doch beachtenswert, zumal sie von der Reichspostbehörde stammen, die sicherlich einen tiefen Einblick in die Bäderverhältnisse nimmt. Für unseren Ort hat die Post also die Bezeichnung "behagliches Zinnowitz". Doch ganz schön. Unter einem behaglichen Leben versteht man kurz natürlich ein solches, dass einem, also

den Gäste behagt. Wäre dem wirklich so, so müsste Zinnowitz unbedingt besuchter gewesen sein, als es in diesem Jahr war. In dieser Betrachtung müssen wir dem Ort zugutehalten, daß er

eine scharf markierte Ausnahmestellung unter allen Badeorten der Ostseeküste einnimmt, insofern Juden hier verpönt sind. Ganz gewiss kommen die allermeisten Gäste nach hier nur deswegen, weil sie Judenfeinde, mit anderen Worten politisch rechts eingestellt sind. Die Bäder der deutschen Ostseeküste werden jährlich von etwa 300 tausend Gästen besucht. Nun wollen wir annehmen, daß für die Hälfte derselben Zinnowitz zu erreichen, zu unbequem ist. Also würden wir mit 150 tausend rechnen können, die für Zinnowitz passend wahren. Nehmen wir aber zu unserer Betrachtung nur 100 tausend an, gewiss keine zu hohe Zahl. Wenn wir nun die Badegäste politisch einteilen müssten, so würde sich ergeben, dass auf solche mit rechts gerichteter Einstellung etwa 30 % kämen, das wären 30 tausend. Wir wissen aber, dass nur 10 tausend Gäste Zinnowitz besuchten. Gewiss, 30 tausend könnte Zinnowitz gar nicht aufnehmen, und weil das, ich will sagen, glücklicherweise der Fall ist, begehren auch so viele hier nicht Unterkunft, vertun sich auch aus mancherlei anderen Gründen auswärts. Aber so viel ist sicher, wenn Zinnowitz wirklich ein behagliches Heim für die Gäste wäre, müsste es in Berücksichtigung aller Begleitumstände unbedingt besuchter sein, als es wirklich ist. Richtig, es ist gut besucht gewesen, da Deutschland reich war, auch vielleicht noch in der Inflationszeit einigermaßen. Doch nun nicht mehr und das muß natürlich seine Gründe haben, zumal doch verschiedene Badeorte in diesem Jahr vorhanden sind, die ein Mehr gegen das Vorjahr haben, zumteil sogar ein ziemlich beträchtliches! Aus dieser Betrachtungsweise heraus müssen wir schließen, daß die Badegäste hier nicht ein behagliches Leben führen, daß Umstände vorhanden sind, die die Gäste von hier fern halten. Im Herbst 1925 war von einer

-16-

großen Firma, ich glaube aus Mannheim, der Berliner Vertreter derselben auf der Oberförsterei Burgstall im Kreise Wolmirstedt, meiner letzten vorgesetzten Dienstbehörde anwesend, um mit dem Oberförster über Ankauf eines Motorpfluges zu verhandeln. Ich war zufällig auf der Oberförsterei und da ich, wie häufige auch plattdeutsch sprach, kamen wir beiläufig auf Pommern und auf Zinnowitz zu sprechen. Der Reisende war ein halbes oder ein Jahr zuvor hier gewesen, auch ein Schwager von ihm, ein Arzt, mit Familie. Er lobte Zinnowitz nicht, im Gegenteil tadelte er

es sogar wegen der zu hohen Preise, die es im Allgemeinen führte. Er nannte auch die Wohnungs- und Strandkorbmieten und meinte, daß außerdem einige Geschäfte die Gäste neppen. Aber, meinte er, der Berliner läßt sich nicht neppen, der geht auch weniger nach Zinnowitz, vielmehr sind die Besucher desselben meistens Großindustrielle aus Sachsen, die sich den Luxus, nach Zinnowitz zu gehen, gestatten können. Der Herr hatte zunächst am Strand, zuletzt noch im Posthause bei dem Herrn Postmeister gewohnt und lobte ihn, weil er die Wohnung nicht teuer berechnet hatte, was ja heute für mich zu begreifen ist, da der Herr Postmeister selbst Miete aber natürlich keine Hauszinssteuer zahlt. Wie ich nun, wo ich hier bin, aus den letztjährigen Badelisten erfahren haben, treffen die Ausführungen dieses Herren jedenfalls nach der Richtung nicht zu, daß Berliner hier wenig herkommen. Es stellt Groß-Berlin jedenfalls einen ganz bedeutenden Teil der Gäste. Mich hat diese Feststellung gefreut. Es hat der Herr in dieser Hinsicht unbedingt übertrieben, wahrscheinlich aus Egoismus und aus Aerger über Zinnowitz. Und dieser Aerger den er hatte und der sich auf zu hohe Preise gründet, ist jedenfalls zum Teil berechtigt.

Von den Referaten, die kürzlich in Schwabes Hotel gehalten wurden, hat mir dasjenige des Stadtrats Heider am besten gefallen. Derselbe schilderte zunächst die allgemeine schlechte Wirtschaftslage, folgerte, daß

-17-

heute jeder rechnen muß in seinen Ausgaben, genau sogar, und daß die Bäder dem unbedingt Rechnung tragen müssen insofern als sie nicht mehr den Gästen abnehmen, wie zum Bestehen nötig ist. Er empfahl demzufolge, daß jeder Hausbesitzer, jeder Geschäftsmann sich genau berechnen muß, was für Preise er zu stellen habe, um zu bestehen. Nur dann sollte man den Gästen, wenn diese dennoch nörgeln und unzufrieden sind, offen dienen mit der Beweisführung, auf daß dieselben beruhigt sind, darüber daß sie nicht geprellt sind und beruhigt wohnen, abreisen und wiederkommen können. Tun sie das nicht, so werden die Ostseebäder den Ausfall, Innenkurorte, die sowieso meist billiger sind, den Vorteil haben. Das waren goldene Worte, die tatsächlich wert sind, genau befolgt zu werden.

Sie werden ja am besten wissen, besser als ich, wie es mit den Preisbildungen hier steht. Es ist ja natürlich nur berechtigt, daß die Preise der Wohnungen nicht einheitlich gleich sein können, ebenso die Pensionspreise, das ist verständlich. Aber es sollte nicht vorkommen, daß einige Geschäfte für Bedarfsartikel, auch sogar Lebensmittel, entschieden viel zu hohe Preise nehmen, die tatsächlich eine Übervorteilung der Gäste, ein Neppen derselben bedeuten. Das kann unmöglich dem Orte und schließlich auch nicht diesen Geschäften dienen, Es mag sein, daß früher, bei großem Reichtum der Gäste, es diesen nicht darauf ankam, für eine Woche leicht einige hundert Mark mehr auszugeben. Heute ist das, abgesehen von einigen Ausnahmen, die gar nicht in Betracht kommen, nicht der Fall, heute rechnet jeder und viele stellen selbstverständlich auch Vergleiche an. Haben aber die Gäste das Empfinden, sogar die Gewißheit, daß sie nicht übervorteilt werden, daß sie vielmehr reell bedient werden, dann werden sich dieselben nicht vom Ort mehr absondern demselben eher zuwenden. Auf keinen Fall kann jemand

-18-

sodann den Ort weit und breit schlecht machen, wenn nicht pure Böswilligkeit dabei mitspielt. Doch sind jedenfalls nicht allein diese angeführten Umstände schuld an einem gewissen Rückgang, zum mindestens Stillstand des Bades. Es spielen meiner überzeugten Meinung nach auch andere Gründe mit. In Erinnerung stand mir Zinnowitz als ein durchweg reiner Ort, der Wald als ein besonders schöner und reiner, der Glienberg herrliche Aussicht bietend nach allen Seiten. Doch nun zur Sache und bitte ich, mir dabei zu folgen. Daß Zinnowitz ein großer und im allgemeinen schöner Ort ist, sagte ich schon. Es ist aber so, wo viel Licht, auch viel Schatten ist, und hier ist auch Schatten. Und es ist auch so, daß der tägliche Schatten auf die Dauer gar nicht auffällt, daß man daran gewöhnt ist. Richtig ist andererseits aber auch, daß Fremden eher Schatten auffällt und dies erst recht jemanden, der unbekannt mit den Verhältnissen ist.

Als ich vor 2 Jahren mit der Bahn nach hier kam, sah ich auf dem Präsidentenberg in Heringsdorf den Bismarkturm, der ja als solcher schon von weitem kenntlich ist. Als Bismarkverehrer- sein Bild nimmt den Ehrenplatz in meiner Wohnung ein, freute ich mich natürlich darüber. Sogleich weilten

meine Gedanken auf dem Glienberge, wo ich auch einen Aussichtsturm wünschte, wenn auch keinen Bismarkturm. Denn ich sagte mir, dass vielleicht der Kreis den Turm errichtete und die Wahl auf Heringsdorf und den Präsidentenberg fiel. Als ich nun hier angekommen und den Glienberg hinauf sah, kann ich von einem Turm nichts entdecken. Ich komme auf den Gipfel und finde hier die Fläche der ehemaligen Saldsieder'schen Anlagen mit Villen bebaut. Ich muss sagen, daß diese Feststellung mich schmerzte. Ich weiß ja nicht, was für Gründe seinerzeit die Gemeindeverwaltung dafür hatte, daß sie dies bißchen Gemeindeeigentum, daß sie in dem Glienberggipfel hatte, hergab und es verkaufte. Grund und Boden zur

-19-

Erbauung von Villen war doch wahrhaftig übergenug vorhanden. Unwillkürlich mußte ich an den alten Saldsieder denken: wird er sich nicht im Grabe umgedreht haben, da seine Schöpfung zunichte gemacht wurde? - Ich kam sodann in den Wald. Wie oft war ich im Geiste anhand der Schaller'schen Karte die Promenaden gegangen.

Und es ging sich im Geiste auf der reinen Karte so schön, wie ich einen wirklich reinen Wald in der Erinnerung hatte. Wie hatte ich mich gefreut, nun in Wirklichkeit die Wege und Stege wieder wandeln zu können! - Doch was fand ich? Papier und Papier hier und dort, fast überall ja bei den Ruhebänken haufenweise. Ich sah alte Eimer, alte Töpfe umherliegen, ich sah, wie fast alle Tannen in Mannshöhe und noch darüber hinaus beschnitten und sonst verunstaltet waren. Das zu finden, hat mir weh getan, habe ich nicht für möglich gehalten.

- Es ist ja gar keine Frage, daß solche Erscheinungen nicht dazu angetan sind, Zinnowitz beliebt zu mache, so beliebt, um in wirtschaftlich schlechten Zeiten auch gut besucht zu sein. Es ist richtig, dass früher nur wenig Gäste waren und das Papier knapp war. Heute sind rund 10 000 Gäste, dazu Ausflügler, namentlich aus Wolgast, Anklam und Lassan, auch von auswärts, und eine Papierflut. Doch aber dürfte es soweit nicht kommen, wie es gekommen ist, das ist gewiß. Der Wald ist für Zinnowitz mit die Hauptsache. Ihn rein zu halten, tunlichst rein, ihn nicht als Schuttablage zu benutzen, ist einfach Pflicht. Ich bin inzwischen in Swinemünde, Heringsdorf und Ahlbeck gewesen. Im Heringsdorfer Wald findet sich auch Papier, indes nicht in dem Maße wie

hier. Ich habe den Kurpark von Swinemünde durchwandert weit und breit und die neuen Stadtteile. Ich habe von Schmutz und Papier fast nichts gesehen. Und habe keine einzige der vielen Tannen gefunden, die beschnitten und verunziert wären. Kein Wunder, wenn solche Ordnung, solche Reinlichkeit vorhanden ist, dass der Ort beliebt und voll besetzt ist.- Gewiß sind viele der Badegäste aus der

-20-

Umgebung ihrer Städte an solche Erscheinungen mehr oder minder gewöhnt. Im Grunewald sieht es ja in dieser Beziehung geradezu traurig aus. Das ist aber Berlin, das ist der Grunewald. In Kurorten soll und muß Reinlichkeit herrschen und in Zinnowitz, das zweifellos von der Natur reichlich bedacht ist, das eine Ausnahmestellung unter den Bädern einnimmt, muß Sauberkeit auf jeden Fall herrschen. Wenn nun auch die Badegäste über diese Erscheinungen nicht laut klagen, wie ich das heute und absichtlich tue, sie nehme das als das Zinnowitz, wie es ist, still hin, so gibt es doch ganz gewiß auch viele, die daran Anstoß nehmen.

Es war zu Anfang August, als einmal nachmittags, nach Ankunft des Dampfers, Herr Neumann, vom Strande kommen, an meinem Hause vorbei ging. Ich fragte Herrn Neumann, wie es mit der Dampfverbindung stehe, ob sie sich halten würde. Er teilte mir mit, daß nach seiner Ansicht die Einrichtung von Dauer sein würde, ja heute sogar etwa 300 Passagiere ausgestiegen seien. Etwa eine Stunde später, als ich oben auf dem Berge beim Streichen meines Zaunes beschäftigt war, kamen 1 Herr, 2 Damen und ein erwachsenes Kind die Promenade von unten hoch, an mir vorbei. Als sie bei mir waren, sahen sie mir in meiner Hantierung zu und interessierten sich für meinen Hühnerauslauf. Sie begrüßten mich und fragten, ob ich der Besitzer dieses netten Heimes wäre, was ich bejahte. Es entspann sich nun folgende kurze Unterhaltung: Frage des Herrn: Hier soll hier ein Berg sei, von dem man eine sehr schönen Ausblick hat/: Karte hatte er in der Hand, die den Ostteil der Insel behandelte und Zinnowitz gerade noch drauf war. Der Glienberg war aber nicht als Berg kenntlich gezeichnet:/ Ich sagte den Herrschaften Bescheid und fragte, ob sie aus Swinemünde wären, Nein antworteten sie aus, aus Schlesien. Ich: ich meinte, ob sie in Swinemünde als Gäste weilen, also von dort

kommen? Antwort; nein, aus Bansin. Frag der Damen; Sind hier viele Mücken? Ich: nein Mückenkalamität hat Zinnowitz nicht. Antwort des Herren: Aber eine Papierkalamität. Wir standen gerade neben der Ruhebänk am Berge. Ich: da muß ich zugeben, ist aber anderwärts auch wohl so, worauf er stille war. Dann fragte er noch, wie es mit der Entenjagd hier stehe und ob Gelegenheit dazu sei. Ich antwortete, das ich vor 50 Jahren manch gute Entenjagd mitgemacht hätte, nun aber nichts bestimmtes sagen könnte, da ich erst einige Wochen wieder hier sei, indes glaubte ich wohl, daß Beteiligung an Entenjagden möglich seine werde. Wie ja die meisten Gäste freundlich sind und freundlich auch in der Unterhaltung, so waren es auch diese. Nachdem nach einigen Worten über Jagdangelegenheiten im Allgemeinen zwischen dem Herrn und mir gewechselt waren empfahlen sich die Herrschaften mit Dank für freundliche Auskunft. Er waren diese Gäste augenscheinlich bessere. Sie waren hergekommen, nicht nur um eine Seefahrt zu machen, auch natürlich, um sich Zinnowitz anzusehen. Ja, sie wollten was von Zinnowitz sehen, wollten auch die hiesigen Naturschönheiten, insbesondere die Aussicht vom Glienberg genießen. Und nicht nur das! Scheinbar schien ihnen Zinnowitz bis dahin zu gefallen, sie wollten es näher kennen lernen, um evtl. Zinnowitz im nächsten Jahr aufzusuchen. Diese überzeugte Empfindung hatte ich. Werden nun diese Herrschaften gefunden haben, was sie suchten, werden sie sich so gefallen haben an dem, was sie sahen, daß sie auch demnächst Zinnowitz aufsuchen? Ich glaube es nicht. Sie, meine Damen und Herren, werden es sicherlich auch nicht glauben. Aber wenn die Gäste auf dem Glienberg einen wirklich schönen Ausblick von einem Aussichtsturm aus gefunden hätten, daß sie sich an dem wundervollen Panorama, das sich den Augen gerade vom Glienberg bietet, satt gesehen hätten, wenn sie einen nicht verschandelten Wald mit schönen

Promenadensteigen gefunden hätten, dann hätte Zinnowitz ihnen wahrscheinlich sehr gefallen und so, daß sie es als Gäste besucht hätten. Das ist meine Meinung.

Und so kommen als Passanten alljährlich um einige tausend Gäste her und ergehen sich in Zinnowitz; um es zu sehen, um es kennen zu lernen, wie es ist. Und glauben Sie, meine Damen

und Herren, diese, die meistens Natur- und Schönheitsfreunde sind, könne sehr gut Schönheiten schätzen und Unsauberkeit und Unordentlichkeit mißbilligen.-

Aber es sind nicht allein die Umstände, die ich anführte. Ich war überrascht in Zinnowitz soviel Hunde allüberall zu sehen, nicht nur laufend auf den Straßen, nein auch auf den Bürgersteigen liegend, gleich 2 nebeneinander, große Hunde natürlich, daß die Passanten ausbiegen müssen. Da 30 m dahinter, wieder einer, da noch einer! Und wie laufen die Hunde hier bei mir vorbei ohne Aufsicht! -Ich bin auch viel umhergekommen, aber so etwas habe ich noch nicht wahrgenommen. In der Provinz Sachsen finden Sie auf der Straße so gut wie keinen Hund. Ich war auch hier in der Nachbarschaft, habe Obacht gegeben, habe aber nirgends solche Hundekalamität, wie sie hier herrscht, feststellen können. Ich bin vormittags zwischen 10 und 12 Uhr in Swinemünde die ganze Dünenstraße entlang, bin extra Teile der Badstraße abgegangen, doch sind mir im Ganzen nur 7 Hunde begegnet, wovon 4 an der Leine geführt wurden, 3 unter Aufsicht frei liefen.

Große Hunde halten, war schon in den siebziger Jahren in den Städten einmal recht Mode, es waren damals Bernhardiner und der Berliner hatte sie im Volkswitz alsbald "Kredithund" getauft, Hier sind es nun keine Kredithunde, vielleicht im beschränkten Maße Renommierhunde, hier sind sie wohl mehr Geselligkeitswesen, die sich zu halten die Eigentümer erlauben können,

-23-

da es ihm gut geht, gewiß gut.

Mitte Juni promenierte ein Fräulein mit einem großen Hund an der Leine den Steig an meinem Hause vorbei und nahm auf der Bank am Berge Platz. Alsbald waren 3 große Hunde, die schon gefolgt waren, um ihren Hund herum, die sie eifrigst von demselben, wahrscheinlich einer Hündin, abwehrte. "Fräulein, rief ich ihr zu, "wenn Sie noch mehr Bedarf an Hunden haben, hier unten stehen noch 3 und blicken herauf."

"Um Gotteswillen!" bekam ich zur Antwort. Nun verursachen die Hunde aber nicht nur solche Scherze und Wegelagerung, auch direkt Schaden. Mir sind bisher 7 Hühner, im Ganzen in 6 Jahren etwa 35 von Hunden verbissen und zerrissen, von denen ich nur 2 noch zum Essen verwenden konnte. In diesem Falle kommt aber ein gelber ...hund, der einer Badegastdame

gehörte, die bei Herrn Wilhelm Fubel wohnte, bei 2 bis 3 Hühnern mit in Betracht, 4 bis 5 kommen aber auf das Konto der Zinnowitzer Hunde. Nun wohnt wohl in dieser Beziehung niemand im Ort so schlecht wie ich. Denn von der Wald-, Wilhelm-, Kirch- und Bergstraße her bei mir vorbei ist wohl der Hauptverkehr der freien Hunde nach der Dünenstraße und dem Walde zu. Schon morgens in aller Frühe ließ man sie laufen. Anderwärts ist es wohl nicht so schlimm damit. Doch verursachen sie auch sogar im alten Dorf direkt Schaden, wie mir ein Herr von dort sagte. Wenn nun diese Hundeerscheinung für Zinnowitz von Vorteil wäre, käme ja der Schaden, der ja verhältnismäßig nur gering ist, gar nicht in Betracht. Aber die Hunde sind für Zinnowitz, das ja in gewissem Sinne ein Küstenbad ist, sicher nicht von Vorteil, im Gegenteil. Nun das ist gewiß, daß mancher Gast an der Hundeerscheinung Anstoß nimmt, er sich auch sagt, die Zinnowitzer können sich den Luxus erlauben,

-24-

sie nehmen uns ja genug Geld ab. Aber wenn sie sich deswegen wirklich auch sicher sagen sollten, so gehört sich das für ein Kurort von der Bedeutung eines Zinnowitz durchaus nicht, denn es läßt sich mit dem Begriff von Zucht und Ordnung nicht vereinbaren. Sicherlich wird niemand daran Anstoß nehmen, wenn er hier oder da einem Hund begegnet, zumal wenn er durch ihn nicht belästigt wird oder der Hund an einer Leine geführt oder lose an der Seite seines Herrn und somit unter Aufsicht ist, aber das Umherbummeln von dutzenden von Hunden, das ist wirklich nicht schön.

Und weitere Erscheinungen, wenn auch nicht von großer Bedeutung, so doch immerhin von gewisser Bedeutung, muß ich hier in diesem Rahmen anführen. Da ist der Heldenhain, eine wirklich schöne Anlage, aber auch nur gewissermaßen die Einzige die Zinnowitz hat.

Auf ihm stand schon von anfangs Juni ab ein großer Weißdornstrauch in vollem trockenem Laube an bevorzugter Stelle und nicht weit von der Promenade. Erst anfangs November wurde er entfernt. Er war wirklich keine Zierde für die Anlage, es wirkte sein Anblick nicht verschönernd. Eine große Kleinigkeit wäre es gewesen diesen großen Strauch sowie auch die eingegangenen wenigen Buchen... fortzunehmen. Warum das nicht geschah, weiß ich nicht.-

Am Strande, in der Gegend des Damenbades, hat die See Holzteile und Spähne ausgeworfen, die bei dem Erweiterungsbau der Brücke oder vielmehr des Brückenkopfes in die See gefallen waren. Aus Gründen der Ordnung hätten alsbald diese Teile oder wenigstens die großen Spähne aufgesammelt und entfernt werden müssen. Auch wenn mal die See eher etwas, z. B. eine große Blechbüchse, an Land spült, so muß selbstverständlich die entfernt, der Strand unbedingt immer sauber gehalten werden, wozu

-25-

ja große Bemühungen garnicht gehören.- An den Dünen, zwischen Herren- und Damenbad, stand ein Abort frei für sich. Anfangs September ging ich einmal an den Bau heran, um zu sehen, was es darstellt. Ich fand, daß auf der Männerabteilseite die Stufe zum Emporsteigen fort war, so daß man nur mit einer gewissen Mühe in den äußerst gewöhnlichen Raum hineinkonnte.-

Viele, viele Schilder zeigten leerstehende Wohnungen und Zimmer an, die meistens nur aus einem Stück Brett, mitunter auch dazu mit unschöner Schrift bestanden.

Wenn sodann noch Unsauberkeit in der Weise zu beobachten ist, womöglich auch noch Papier umherliegt, so sind solche Erscheinungen keine Empfehlung zum Betreten des Grundstückes, zur Wohnungsnahme auf demselben. Wie anders fällt da z.B. Heringsdorf und Swinemünde auf, wo man nur sehr selten eine saubere Holztafel, im Übrigen nur fast durchweg schöne Emailleschilder, ähnlich der Straßenschilder findet. Gleich viel vornehmer, viel sauberer und schöner ist der Eindruck solcher Schilder. Durch den gemeinsamen Bezug derselben, vielleicht durch die Badeverwaltung, kann dies doch nicht besonders schwerfallen, dass es für die Hausbesitzer nicht zu erschwingen wäre.

Ich komme hier im Sommer in einen Bäckerladen in dem geradezu Schwärme von Fliegen, auch einige Wespen waren, so saß die Konditorwaren buchstäblich voll von Fliegen saß. Wahrhaftig keine Empfehlung für Zinnowitz. Es muß Sache der Besitzer sein, diesem Umstand tunlichst zu begegnen. Wie er das macht, ist seine Sache. Auf keinen Fall, darf die Ware buchstäblich voll Fliegen, auch einigen Wespen, sitzen.

Am oberen Ende meines Gartenzaunes steht östlich am Steige eine Bank, die ich übrigens an anderer Stelle schon zweimal erwähnte. Anfangs Oktober war die Lehne los gebrochen und lag daneben. Etwa 8 Tage später

-26-

war auch die Lehne der Bank an Amaliensruh, die nur etwa 50 m von ersterer entfernt ist, los gebrochen und lag daneben. Etwa 14 Tage dauerte dieser Zustand an, da war eines Tages die Lehne der letzteren Bank verschwunden, wahrscheinlich natürlich gestohlen. Um nun die Lehne der der ersteren Bank vor demselben Schicksal zu bewahren und um Ordnung zu schaffen, habe ich sie wieder angeschlagen. Dies konnte ich nun nicht fachgemäß gut ausführen, weil die Bank im ganzen von Hause aus zu dicht an einen Baum gestellt war, der seinerseits bei Bewegung die Lehne natürlich löste und so Vorarbeit für Jungstreiche leistete. Wenn solche Sachen vorkommen, müssen Angestellte der Gemeinde von selbst Ordnung schaffen und die Gemeinde vor unnötigen Verlusten bewahren.

Wir Pommern sind im Allgemeinen im Umgang mit Menschen nicht nur etwas eckig und steif, auch dazu noch häufig nicht gerade freundlich. Das liegt in unserer Natur verankert. Aber gerade hier im Badeorte spielt das eine große Rolle, weil sich ja alles im Umgang der Einwohner mit den Gästen abspielt, überall Berührungspunkte sind.

Ich stehe am Strand. Mit kleinem Ziehgarn fischen hiesige Fischer sich Kleinfische zum Bestecken der Angeln und sind mit der Arbeit zu Ende, um den Fangbeutel mit Inhalt aus dem Wasser zu ziehen. Neugierig stehen etwa 10 Badegäste, etwa 3 m von den Fischern entfernt, am Wasser. "Zeigen Sie uns doch bitten den Fang, wir möchten ihn gern sehen," bitten einige. Doch die Fischer tun es nicht, legen den Fang gleich über Bord in das Boot. Auch als ein Herr einwirft; "Na, hören sie, wir sind doch hiesige Gäste, wozu geben wir die hohe Kurtaxe," hat er damit keinen Erfolg. Die Fischer reden so etwas, als das können sie nicht, Fische krepieren gleich, wobei

-27-

sie die Gäste nicht einmal ansehen, auch nicht entschuldigend und überzeugend sprachen, Die Gäste das betone ich, waren in netter, anständiger Form geblieben, sie hatten keineswegs

Veranlassung zu unfreundlicher Begegnung gegeben. Ich meine, daß es eine große Kleinigkeit gewesen wäre, den Gästen ihre lebhaften Wünsche zu erfüllen. Und wenn etwa 2 mal ihm für einige Augenblicke der Fang zur Schau gezeigt wäre, wären die Fische daran sicherlich nicht krepirt, auch hätten die Fischer dazu höchstens nur eine Minute ihrer Zeit geopfert, mehr nicht! Sie verdienen doch auch durch die Gäste und das erst recht, und hätten alle Veranlassung, denselben auch freundlich zu begegnen. Das aber war keine freundliche Begegnung, keine zuvorkommende.- Als ich nach einiger Zeit einen der Fischer traf, fragte ich ihn nach dem Grunde ihres Verhaltens. Antwort: "Die Badegäste wünschen viel, da hätten wir viel zu tun, wenn wir ihre Wünsche immer erfüllen möchten." - Nun ich bleibe nach wie vor der Meinung, daß das damalige Verhalten der Fischer nicht richtig, geradezu eine Unfreundlichkeit war. Mit Recht behalten die Gäste solche Begebenheiten im Gedächtnis als unfreundliches Wesen der hiesigen Bevölkerung. Und, umgekehrt, sind sie für freundliche Begegnungen sehr empfänglich und dankbar, wenigstens die weitaus meisten. Und mit den Gästen gehen nicht nur der Herr Bürgermeister, die Gemeindesekretäre, die Aufseher, die Kaufleute und Hauswirte um, nein alle. Alle im Ort kommen in Berührung mit den Gästen, und es macht sehr viel aus, wie sich im Umgang der Mensch stellt. Angenehmer Umgang bleibt in angenehmer und sich empfehlender Erinnerung. Gewiß, jeder muß so verbraucht werden, wie er ist. Wer nun einmal ernst veranlagt ist, hat soleicht kein freundliches Minenspiel, kann

-28-

aber dann das durch ein zuvorkommendes Wesen ersetzen. Sicher hatten 2 Damen, die aus einem hiesigen Geschäft traten, weder das eine noch das andere gefunden, sonst hätte nicht eine derselben gesagt: "ist das hier eine Bedienung!" -

Kurz vor Ende der Hauptsaison stand ich einmal mit dem Herrn Kapellmeister Saldsieder vor meinem Hause zusammen, als eine Dame an uns herantrat und uns fragte, wo man hier Spiegelglas eingesetzt erhält. Sie klagte uns, daß sie mit einen Spiegel Unglück gehabt hätte, vielmehr ihre Kinder, daß diese aber aus den und den Gründen auch nichts dafür konnten, die Wirtsleute aber neues Spiegelglas von ihr verlangten. Derartige Fälle kommen immer einmal vor,

auch wird ja oft von dem Geschirr, das mit vermietet wird, zerschlagen. Sie werden da ja Erfahrung genug haben, auch darüber, daß mitunter Gäste da sind, die die Wohnung ...stark mitnehmen, daß es besser ist, solche Gäste kommen wirklich lieber nicht wieder. Mein Vater pflegte zu sagen, vermieten ist gut, nicht vermieten besser. Aber abgesehen von solchen besonderen Fällen, muß man immer sehen, daß man gut miteinander auskommt, namentlich zum Schluß, daß die Gäste nicht ungern von Zinnowitz, auch ungern aus der Wohnung, von den Wirtsleuten, scheiden und nicht nötig haben, sich anderwärts nach einem Glaser zu erkundigen. Ich komme in meinen Betrachtungen wieder zum Walde zurück. Die Promenadensteige fand ich im Juni unschön vor, es waren sogar die Steige, die in dem schönen Waldteil hinter dem Glienberg, nach der Sonnseite zu liegen, gar nicht sauber gemacht. Ich will Vergleiche mit Swinemünde nicht anstellen, wo nur saubere Promenaden sind, obwohl der hiesige Wald in gewisser Weise genau derselbe ist wie der Wald von Swinemünde, nämlich der Kurpark. Warum nun die Promenade auch nicht so gut gehalten werden können, wie die in Swine-

-29-

münde, besser aber könne und müssen sie unbedingt werden. Sie müssen sauberer und ebener sein. Ich nehme an, daß der östliche Waldteil bis zum Gartenbergkaffee, der westliche bis einschließlich Jagen 1/I und 1/8 als Zinnowitz Rayon gelten. Natürlich sind im Walde stellenweise viele stark hervorstehende Wurzeln vorhanden. Mit Erlaubnis der Forstverwaltung müssen diese dort ausgehauen werden, wo Schaden für die stehenden Bäume nicht gemacht wird, also wo Bäume nicht in der Nähe sind. Lassen sich besonders stark hervorstehende Wurzeln von Bäumen in der Nähe von Bäumen nicht entfernen, so sind wenigstens die holprigsten Stellen mit Rasen oder Erde auszufüllen. Natürlich wird diese Arbeit einige hundert Mark mehr kosten, aber sie ist dringend nötig und kann, was das Aushauen der Wurzeln betrifft, schon an frostfreien Tagen im Winter ausgeführt werden. Desto besser geht natürlich sodann das Säubern im Frühjahr vonstatten.- Auf der schönen Schaller'schen Karte von Zinnowitz sind ja die Promenadensteige noch alle verzeichnet. Wenn nicht, muß das nachgeholt werden, damit Fremde anhand der Karte sich zurechtfinden können. Dazu ist aber nötig, daß wieder dort Tafeln angebracht werden, wo

solche an Hauptwegen oder Steigen, die auf der Karte benannt sind, stehen und zwar natürlich auch Emailleschilder, keine Bretter. Bei dieser Karte muss ich übrigens noch etwas verweilen. Der arbeitsame Herr Schaller, der sie einmal fertigte, hatte auch damals, vor nun vielleicht bald 50 Jahren, diese oder jene Waldteilbezeichnung gemacht, z.B. "Alter Pflanzkamp" "Neuer Pflanzkamp" "Versuchsstelle für fremde Holzarten", "Kultur". Die Bezeichnungen sind nun gänzlich veraltet, also nun als nähere Bezeichnung geradezu falsch und daher für die Folge unbedingt nicht mehr aufzunehmen. Was sollen Gäste, die die Karte natürlich zur Orientierung mitführen, denken, wenn sie anstatt Kultur, oder Versuchsstelle ausländischer Holzarten oder neuer Pflanzkamp, etwa 50jährige Waldbestände finden!

-30-

Am praktischsten ist es jedenfalls, wenn diese Bezeichnungen, für die Folge ganz fortfallen, oder sie müßten in kürzeren Zwischenpausen neu aufgenommen werden, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend. Das wäre aber zu umständlich und für die Karte parktisch auch nicht notwendig. Wenn nun diese Karte wirklich neu hergestellt, auch die Hauptpromenaden mit Namensschildern versehen sind, wäre sehr wünschenswert, diese Karte in recht vielen Geschäften zu einem einheitlichen, recht billigen Preise, der von der Badeverwaltung festzusetzen ist, zum Verkauf auszulegen, damit namentlich die vielen Tagespassanten diese bequem erwerben können, um sich an Hand derselben zu orientieren.- Während vieler Jahre, solange Herr Schaller lebte, war auf der Karte zu lesen: "Gezeichnet von Ingenieur Schaller". Nach seinem Tode hieß es mehrere Jahre lang: "Gezeichnet von Ingenieur Schaller, fortgeführt von der Badeverwaltung". Nun steht nichts mehr, der Name des Herrn Schaller ist auch verblichen. Wie sich dieser fleißige und kluge Herr viele, viele Jahre lang um das Wohl des Ortes in jeder Hinsicht verdient gemacht hat, wäre es wohl angebracht, wenn sein Name in Zinnowitz noch erhalten bliebe, wenn vielleicht die Promenden, die von Eichenhainhotel zur See führt, für die Folge "Schaller-Weg" benennt. Er hat es reichlich verdient.

Ich komme nun zu dem Spieltisch. Die Gemeindevertretung hat die Absicht des Herrn Ehrcke und des Hausbesitzervereins, eine Spielkonzession nicht mehr zu erteilen, abgelehnt. Was für Gründe

für dieses ablehnende Votum gesprochen haben, weiß ich nicht. Wahrscheinlich hat dabei wohl die Pachtsumme von 4000 Mark mitgespielt, auch vielleicht die Meinung, daß Zinnowitz als größeres Bad auch einen Spieltisch haben muß. Wir leben in einer schweren wirtschaftlichen Zeit, die sowieso es vielen schwer macht, nach Zinnowitz als Gäste zu gehen. Wenn nun

-31-

für die meisten dabei Geld zu verdienen wäre, würde die ...haltung sich gewiß umstellen. Dem ist aber nicht so. Im Gegenteil, die allermeisten verlieren Geld. Denn die Pacht von 4000 M, die Steuer und der Verdienst, des Spielunternehmers, der wahrscheinlich nicht gering ist, müssen doch die Spieler zahlen. Und wer Geld, oder gar viel Geld verloren hat, und das sind die allermeisten Spieler, vielleicht 80-90 Prozent, wird natürlich den Spieltisch und somit in gewissem Sinne auch Zinnowitz nicht in gutem Andenken behalten. Gewiß, es braucht ja keiner spielen, warum tut er's.

Aber ebenso, wie man nicht unachtsam Geld liegen lassen darf, um Gelegenheit zum Stehlen zu geben, so sollte man auch nicht Spieltische aufstellen und die Gäste zum Spielen, tatsächlich zum Verspielen ihres Geldes, Gelegenheit geben. Wenn schon für ein Weltbad der Spieltisch etwas Selbstverständliches ist, so ist es das nicht für Zinnowitz, das durch seine Ausnahmestellung, die es als deutsches Ostseebad einnimmt, am allerwenigsten dazu passend ist. Gewinnt auf der einen Seite die Badeverwaltung 4000 M, so dürfte der Ort ganz sicher eine viel größer Summe verlieren. Darum empfiehlt sich meiner Meinung nach, ein Spieltisch für Zinnowitz nicht.

Uebrigens muß ich bei dieser Ausnahmestellung, die Zinnowitz einnimmt, noch verweilen, ja näher auf diesen Punkt eingehen. Es war schon im Jahre 1875 als der Forstassessor Dan gen. Edelman die Oberförsterei Pudagle neu taxierte und zu dem Zweck während einiger Monate im Hause meiner Eltern wohnte. Herr Dan gen. Edelman war Antisemit von reinstem Wasser und hielt als solcher reichlich viel antisemitische Zeitschriften und Broschüren, die zum Teil den alten Hofprediger Stöcker zum Verfasser hatten. Den Inhalt dieser Schriften nahm ich als lernbegieriger Junge von A bis Z in

mich auf und war natürlich in meinem Herzen auch judenfeindlich. Als leibhaftige Juden hatte ich bis dahin nur die Familie Wronker, die vor mehr als 55 Jahren während einiger Jahre hier wohnte und unter den Gaststätten nur die des Dr. Sachse, des Begründers des Hotels (Dr. Sachse war nicht Jude, aber wahrscheinlich die Vorfahren solche), jetzigem Eisenbahnerheimes, kennen gelernt.

Beide Familien waren gerade nicht dazu angetan, Sympathien für die Juden zu erwecken. Dazu nun der Einfluß der antisemitischen Schriften, die nebenbei bemerkt, besonders stark aufgetragen waren, und mir kam die Erkenntnis, daß Zinnowitz frei von Juden bleiben müsse. Und diese meine Ansicht habe ich den Herrn Karl Niemann und Johannes Saldsieder gegenüber, als sich diese einmal mit mir Jungen unterhielten, zum Ausdruck gebracht mit etwa den Worten: "Wenn Zinnowitz ein anständiger Badeort bleiben will, darf es nicht Juden aufnehmen." Ich glaube, daß ich dies auch einmal Herrn Schaller gegenüber zum Ausdruck brachte. Ob nun meine Gedankengänge von den bezeichneten Herren weiter gesponnen oder diese besagten gegangen sind und sich neuen aufgaben, weiß ich nicht. Jedenfalls steht mir die Priorität dieser Anschauung zu. Unterdessen sind 50 Jahre verlaufen, die ich in anderen Teilen unseres Vaterlandes zubachte; da habe ich ja natürlich vom Leben manches kennen gelernt. Ich muß anerkenne, daß ich manchen braven Juden kennen lernte; wir alle wissen, daß vielfach jüdische Aerzte tüchtig, daß jüdische Rechtsanwälte oft sehr gesucht sind, daß ein Jude den anderen nicht untergehen läßt, Juden mitunter noch einem Christen helfen, wenn diese selbst nicht mehr helfen. Und Fritz Reuter sagt im 45. Kapitel seines großen Kulturromanes "Ut mine Stromtid" inbezug auf die Pflege alternder Eltern durch die Kinder wörtlich: "äwer dat möt ik tau Daviden sine Ihr seggen, hei makte keine Utnam vo sine Globensgenossen, hei plegte

sine ollen Vatter in sinen Öller, un an dese Judenmoden kann sik männig Christenmensch en Exempel nemen."

Indes, wenn auch dem all so ist, muß ich ehrlich doch bekennen, daß mir die Juden sympathisch nun gerade nicht sind, und all den Gästen, die nach Zinnowitz kommen, sind sie sicher unsympathisch. Und ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, die allermeisten nur deswegen herkommen, weil hier keine Juden sind. Wollte daher Zinnowitz mit seinem jetzigen Charakter brechen, so würde das wahrscheinlich unheilvolle Folgen für den Ort haben, jedenfalls dies für die nächsten Jahre. Denn so viel bietet Zinnowitz an Schönheit und Sauberkeit nicht, daß es wegen seiner abgelegenen Lage darauf rechnen kann, auf jeden Fall ein besuchter Badeort zu sein.

Es sieht ja früh schon mit dem Vermieten traurig aus. Also ist es jedenfalls am besten, wenn Zinnowitz sich seinen antisemitischen Charakter unbedingt erhält. Und im Allgemeinen kleidet ja diese politische Einstellung auch die Einwohner, da diese ja zumeist politisch rechts eingestellt sind, und die, die es nicht sind, haben so viel Lokalpatriotismus, daß sie die heutige Reichsfahne weder vor ihren Häusern, noch vor ihren Strandkörben hissen, um damit nicht störend auf die Fremden, die nun mal Gäste von Zinnowitz sind, wirken. Wie Zinnowitz an der Ostsee, so ist bekanntlich Borkum an der Nordsee ein antisemitisches Bad.- Während nun Zinnowitz als solches von der breiten Oeffentlichkeit durch Angriffe links gerichteter Zeitungen bis zum vorigen Jahr verschont blieb, hat Borkum solche schon seit Jahren, auch Austragungen gerichtlicher Art, zu bestehen gehabt. In einer Nummer meiner Zeitung, der Berliner Allgemeinen, von etwa dem 1. Dezember 26 fand ich folgende Ausführung.

"Vor dem Großen Schöffengericht in Emden war der frühere Obermusikmeister Rothe aus Wilhelmshaven wegen Aufreizung zum Klassenhaß angeklagt. Außer ihm hatten sich die Kassenbeamtin Rühmann aus Halberstadt, der Schlächtergeselle Bruns und der Arbeiter Frericks aus Borkum wegen öffentlicher Beleidigung, Landfriedensbruch und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Rothe hatte am 20. Juni bei dem Abendkonzert auf dem Borkumer Strand das sogenannte Borkum-Lied, einen antisemitischen Hetzgesang, spielen lassen. Die vor dem Musikpavillon angesammelte Menge hatte das Lied mitgesungen und war dann über den jüdischen Rechtsanwalt Charig und seine Begleiter hergefallen.

Rothe redete sich damit heraus, daß er nicht das Borkumlied, sondern den Marsch "Hipp hipp hurra" gespielt habe, der die gleiche Melodie wie das Borkumlied hat. Das Gericht sprach ihn frei, weil ihm nicht nachzuweisen sei, daß er die Bevölkerung mit Bewußtsein aufgereizt habe. Bruns und Frericks wurden wegen Landfriedensbruches und öffentlicher Beleidigung zu je drei Monaten Gefängnis und 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagte Rühmann erhielt wegen öffentlicher Beleidigung 100 Mark Geldstrafe."

-34-

Das ist nun für Zinnowitz auch beachtenswert. Scheinbar nun rinnt das Blut der hiesigen Badegäste beim Singen des Zinnowitz-Liedes nicht besonders schnell, da ja meistens sogar etwa 2/3 der Gäste das Lied selbst nicht mitsingen. Es wäre auch zu begrüßen, daß dem so bliebe und zu wünschen, daß, wenn sich einmal ein Jude zeigt, er nicht, wie in Borkum dies, gleich verdroschen und beleidigt wird. Denn 3 Monate Gefängnis ist sicher doch schon eine Strafe und des Einsatzes nicht wert.- Nun sind in diesem Sommer, meines Wissens, zum erstenmal, Zeitungen auch über Zinnowitz hergefallen. Es wird somit die breitere Öffentlichkeit auf Zinnowitz gelenkt, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregt. Das schadet nun jedenfalls Zinnowitz nicht, eher im Gegenteil. -Aber aus seiner Ausnahmestellung, die Zinnowitz einnimmt, hat es auch die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Wenn ein Mensch eine Ausnahmestellung unter seinen Mitmenschen einnimmt, so muß er zu dieser Stellung passend sein, wenn er sich behaupten will. Es darf kein Makel an ihm haften, er muß rein dastehen, auf daß nicht ihm mit Recht etwas Schlechtes nachgesagt werden kann. Und so ist es auch mit einem Ort, der eine Ausnahmestellung einnimmt. Auch er hat im Ganzen darauf zu sehen, daß er rein und sauber bleibt, daß er Schönheiten, die die Natur ihm schenkte, sich erhält, ja womöglich ausbaut, daß nicht ihm d.h. den Bürgern, nachgesagt werden kann, daß sie selbst ein jüdisches Verhalten zeigen, die Gäste überteuern, auch ihnen in Unfreundlichkeit begegnen. Wenn irgend einem Badeort die Worte des Herrn Stadtrats Heider auf der hiesigen Tagung des Verbandes der Bäder maßgebende und richtig sind, die zu befolgen wären, dann trifft dies für Zinnowitz zu.

-35-

Und ich zweifle nicht einen Augenblick, daß Zinnowitz wieder neu aufblühen und gedeihen wird, wann es sich danach richtet. Für besondere Reklame bracht m. E. Zinnowitz gar nicht viel Geld verausgaben.

Es kommen nach hier alle Jahre etwa 10000 Gäste und eben so viel Passanten. Finden diese ein schönes und reines Zinnowitz, finden sie freundliche Einwohner, also freundliche Aufnahme und Bedienung, finden sie Preise, wie sich diese gehören, so wirken diese Umstände besser als alle Prospekt-, Zeitungs- und sonstige Reklame.

Habe ich nun in meinen Ausführungen auf bekannte Umstände hingewiesen, die ich für meinen Teil als Mißstände erachte, so will ich auch nicht versäumen, Vorschläge meinerseits zu machen, wie denselben zu begegnen ist. Vorschläge also nun meinerseits. In der Reihenfolge, wie ich die Punkte anführte, will ich bleiben. Da ist als erster und insofern mit der wichtigste, weil seine finanziellen Seite die größte Bedeutung hat, der Glienberg. Will besser sagen, seine Rehabilitierung als erster Naturschönheitspunkt für Zinnowitz.- Im Monat Juni las ich hier in meinem Friseurgeschäft in dem Sonntagsunterhaltungsblatt der Zinnowitz Zeitung einen Artikel über den Streckelberg, der maßgeblich einen Coserow'er Lehrer zum Verfasser hatte. In demselben war nun selbstverständlich die schöne Aussicht, die der Berg bietet, verherrlicht. Am Schlusse war die Hoffnung ausgesprochen, daß recht bald ein Aussichtsturm auf ihm erstehen möge, um den zahlreichen Besuchern des Berges auch die wunderschöne Aussicht landeinwärts, auf das Achterwasser und seine Gestade, über die Wipfel des Baumbestandes hinweg, zu erschließen. Mitte November fuhr ich um Zuge Wolgast-Züssow mit dem Herrn Eigentümer Budan aus Coserow zusammen. Ich brachte das

-36-

Gespräch auf die Coserow'er Strand- und Badeverhältnisse und schließlich auf den Streckelberg. Da erfuhr ich denn, daß das Projekt zur Erbauung eines Aussichtsturmes bereits ausgearbeitet ist, auch man schon mit der Dünenbauverwaltung, als der hierfür maßgebenden Behörde, in Verhandlungen eingetreten ist. Der Bau soll nun möglichst bald ausgeführt werden. Der Turm soll nur eine Höhe von 15 Metern haben, vollkommen genügt, um über den niedrigen Baumbestand

des Gipfels des Berges hinweg zu sehen. Unten soll der Bau 7,5, oben 5 m im Quadrat messen. Er soll aus Holzverband mit ausgemauerten Mauersimsen errichtet werden. Man hofft, mit etwa 2500 M vorerst auszukommen. Der Außenputz soll späterhin erfolgen. Es ist nun daran meiner Ueberzeugung nach, nicht zu zweifeln, daß die Coserow'er bald das Vorhaben verwirklichen und Zinnowitz damit den Rang ablaufen werden. (Randnotiz: Ist in diesem Jahr nicht zur Ausführung gekommen) Was längst hätte geschehen sein müssen, muß nun auch hier geschehen, der Glienberg muß seinen Aussichtsturm haben, damit die wirklich schöne Aussicht, die der Berg von seinem Gipfel bietet und welche heute stark verbaut ist, wieder zur vollen Geltung kommt, sich auch die Besucher des hiesigen Bades an dem wundervollen Panorama satt sehen können.- Gewiß solch Bau kostet Geld. Zinnowitz kann für zunächst 2500 M keinen Turm bauen. Der kostet ganz erheblich mehr, damit er für Zinnowitz passend ist. Hat Heringsdorf einen Bismarkturm, warum soll Zinnowitz nicht einen Hindenburgturm haben. Natürlich auch wieder: Er müßte auch diesem hohen Manne Ehre machen, daß er sich nicht seiner schämen brauchte. Gibt der Feldmarschall dem Bau zur Führung seines Namens, seine Einwilligung, woran nicht zu zweifeln ist, so gut; beehrt der womöglich die Einweihungsfeier mit seiner

-37-

Gegenwart, woran allerdings zu zweifeln ist, desto besser für Zinnowitz.- Um zum Ziele zu kommen, empfehle ich den Ankauf des Grundstückes für sobald als möglich. Noch ist Gelände da und die Eigentümer haben die Pflicht im allgemeinen Interesse, daß sie den Grund und Boden zu dem Preise verkaufen, wie er zurzeit wirklich Geltung hat. (Anmerkung am Rand: Inzwischen das ganze Gelände mit "Immanuel" bebaut) Alsdann müßte in jedem Jahr eine gewisse Summe für den Bau bewilligt und bei einer hiesigen Bank, Zinsen tragend, hinterlegt werden. Natürlich ist es mit dem Bau allein nicht getan, auch die Hauptzugangswege zu dem Turm, also die Oiestraße und der obere Teil des Glienbergweges müßten entsprechend ausgebessert werden, auch müßte für Verschönerung des am Glienbergwege liegende Lehmkuhlengeländes etwas geschehen; übrigens Arbeiten und Ausgaben, die auch ohne Errichtung eines Turmes über kurz oder lang zur Ausführung sowieso kommen müßten. Natürlich wäre das Besteigen des Turmes ohne Entgeld

nur den Kurgästen und Karteninhabern zu gestatten, im Übrigen müßte Bezahlung erfolgen. Heringsdorf nimmt für das Besteigen des Bismarkturmes von Erwachsenen 30, von Kindern 20 Pf. Einen einheitlichen Preis festzustellen, vielleicht 25 Pf. wäre m. E. richtiger. Zweifellos würde sich die Anlage rentieren, zu mindestens das Anlagekapital verzinsen. Ob es sich für den Gemeindegeldbeutel amortisieren würde, will ich nicht behaupten, für die Gemeinde im Ganzen aber ganz sicher in einigen Jahren.-

Ich komme nun zu dem Kapitel der Papierkalamität. Dieser kann mit kleinlichen Mitteln nicht begegnet werden, dazu hat sie sich zu sehr ausgewachsen. Ganze Arbeit in der Beseitigung dieses Mißstandes kann hier nur helfen und solche muß erfolgen.

-38-

Niemand wird behaupten, daß sich Papierkörbe mit Inhalt schön ausnehmen, aber sie haben doch den Vorzug, daß sie Ordnung und Sauberkeit schaffen helfen, wenn sie das Papier in sich aufnehmen, das sonst in dieser Gegend umherliegen würde. Denn daß die Menschen der Gegenwart, die dazu allermeistens nicht erzogen sind, das Papier zusammenfalten mit nach Hause nehmen und hier verbrennen würden, ist nicht zu denken, auch wenn sie doppelt und dreifach darum ersucht würden.

Also wird nichts anderes übrigbleiben, als genug Papierkörbe aufzustellen. Und trotzdem wird noch Papier umherliegen. Außerdem müssten polizeiliche Verbotstafeln, dass das achtlose Fortwerfen von Papier, Cigaretenschachteln etc. streng verboten ist, aufgestellt werden, nicht nur an den Eingängen des Waldes, auch an sonst stark verkehrsreichen Stellen sowie ab und zu im Walde und an der Düne entlang. Auch in den Korridoren jeder Wohnung könnten solche Plakate hier aus gutem Papier oder Pappe bestehend, zum Aushang kommen und segensreich wirken.

Ebenfalls eine dahingehende Bekanntmachung der Badeverwaltung in jeder Nummer der Badeliste. Ohne Geldausgabe ist natürlich dies nicht zu schaffen. Geld muß aber für diesen Zweck vorhanden sein. Nur wenn die Papierkörbe aus gutem starkem Drahtgeflecht hergestellt und einige Fabriken zur Gebotsabgabe für eine bestimmte Größe, Form und Stärke veranlasst würden, würden auch einige Hunderte die vorbestimmt sein müßten, zu beziehen sein. Eine

zuverlässige ältere Frau wäre zu dinge, die die Körbe leert, auch sonstiges Papier aufsammelt. Für Reinhalten der Haus- und Hofstellen von Papier zu sorgen, ist selbstverständlich Pflicht jedes Hausbesitzers.

Was die Säuberung des Waldes von alten Kesseln, Ziegel und sonstigem Unrat anbetrifft, empfehle

-39-

ich, im Frühjahr, vor Laubausbruch, also solange die Sachen noch besser sichtbar sind, durch ein Gespann mit 2 Mann Bedienung alle Wege und Steige, die sich in Nähe von Häusern befinden, abzufahren und alles Gerümpel, das zu sehen ist, aufzuladen und zur Schuttablade- stelle von Zinnowitz, wo es hingehört, abzufahren. Gleichzeitig striktes Verbot seitens der Polizeiverwaltung irgendwie Schutt etc. in den Wald zu bringen. Da es bei der großen Ausdehnung von Zinnowitz für die Einwohner schwierig ist, Abfälle auf die Schuttablade- stelle zu bringen, so empfehle ich, daß ein Gespann-großer Kastenwagen- mit 2 Mann Bedienung, monatlich einmal an bestimmten Tagen, die bekannt gegeben werden, die Straßen abfährt und den Schutt, der von jedem Hausbesitzer kurz vor der Abfuhr an die Straße zu bringen ist, fortschafft. Hierbei muß unbedingt Pünktlichkeit beachtet werden, denn der Wagen kann und darf nicht warten, kehrt auch in demselben Monat nicht wieder. Da in den Monaten Juni bis September, auch Januar und Februar, also während 6 Monaten, Schutt sich wenig oder gar nicht ergeben dürfte, da in dieser Zeit die Hantierung meistens ruht, so kämen nur die übrigen 6 Monate, also März bis Mai, Oktober bis Dezember in Betracht. Die Ausgabe für diese Arbeitsleistung ist verhältnismäßig gering und ist im Interesse des Ortes durchaus notwendig. Der Wald darf unter keinen Umständen mit altem Gerümpel verschandelt werden.

(Randnotiz: Mit Gerümpel meine ich alte Kessel, alte Eisenteile, Drahtgeflechte etc. Nicht etwa Abraum, wie z.B. Blätter, der auf die Komposthaufen gehört. Auch natürlich nicht Papier.

Trägt da am 18. Januar unlängst ein junger Mann von etwa 16-18 Jahren einen großen Sack mit Papier. Da der Sack ungeschickt voll war, auch sich schlecht trug, so fiel dem Träger gerade neben "Bucheneck" ein Teil heraus auf den Weg. Er bemühte sich, um einen Teil zu sich zu

bringen. Einen Teil aber ließ er liegen, was ich von meinem Fenster aus beobachte. Nach etwa 1/2 Stunde kommt der Gemeindearbeiter Knuth Schiepfand bei mir vorbei. Daß jemand über Mittag eine großen Haufen Papier oben auf dem Berge dicht am Steige, ausgeschüttet habe. Und so war es wirklich. Das ist doch eine grenzenlose Frechheit, den Wald praktisch als Mistplatz anzusehen. Nach meiner Meinung ist es noch ärger, denn Papier gehört nicht einmal auf den Kompost oder Misthaufen, wo es leicht fortgeweht wird. Mit dem Sack Papier hätte der junge Mann bei Gelegenheit den Herd oder die Oefen heizen sollen.

Ende der Randnotiz)

Und ebenso müssen Tannenbäume vor Beschneiden und Verschandelung bewahrt werden. Viele von Ihnen haben ja auch Koniferen in den Gärten. Warum schneiden sie nicht da die Zweige ab? Richtig, um die Bäumchen schön zu erhalten, nur die Bäumchen im Wald sollen und müssen auch schön erhalten werden, das muß doch jedem, der sie Natur, den schönen Wald, liebt, einleuchten, Was den Swinemündern möglich, was denen heilig ist, das sollte

-40-

und müßte den Zinnowitzern erst recht heilig sein, die stolz auf den schönen Wald sein können, die erst recht eigen sein müssen im Hinblick auf den besonderen Charakter des Ortes. Die Forstverwaltung gibt ja nach Bedarf und soweit sie dazu in der Lage ist, Schmuckreisig zur Taxe ab. Also ist die Möglichkeit gegeben, Tannengrün zu erhalten, jedenfalls während des Herbstes, Winters und Frühjahrs. Es geht aber nicht an, daß die Tannen ohne Erlaubnis beschnitten, ... arm- und korbweise getragen wird, daß etwa 80 Kinder eines Heimes, ein jedes einen Armvoll mitbringt, wie ich auch einmal sah. Es hat niemand ein Recht zur freien Entnahme. Diese ist weiter nichts als Forstdiebstahl und wird, wenn zum Zwecke des Verkaufs ausgeführt. z.B. zur Herstellung von Kränzen zum Verkauf, noch besonders schwer bestraft. In der näheren und weiteren Umgebung von großen Städten ist dieser Frevel besonders arg. Um ihm tunlichst zu begegnen und lahm zu legen, wurde von den Gerichten bei Magdeburg herum harte Strafen verhängt. Im Wiederholungsfalle und zum Zwecke des Verkaufs kam kein Forstdieb ohne 3 Monate Gefängnis davon. Um der Bevölkerung möglichst entgegenzukommen, gab die

Oberförsterei Burgstall, außer im Sommern, bei gewissen Gelegenheiten, z. b. Totenfest, Saalausschmückung bei Feiern, Schmuckreisig ab. Zum Totenfest zu einer bestimmten Zeit an einem Tage. Jeder bekam etwas und bezahlte seinen Anteil an den Haumeister, auf welchem denn der Zettel im Ganzen ausgestellt wurde.

Was die Hunde anbetrifft, so ich dringend dazu rate, daß diese während der Badezeit nicht frei herumbummeln, den Bürgersteig belegen oder sonst lästigfallen. Es gibt unter den Gästen immer einige, die unzufrieden sind hiermit oder damit, die nachher mit Recht oder Unrecht Zinnowitz in ein schlechtes Licht stellen, wie ich an einem Beispiel

-41-

zeigte.

(Randnotiz: Vor einigen Tagen fand ich auch eine Haufen Papier an der Waldpromenade etwa nördlich vom Krumminer Wieck, auch hier war scheinbar ein Sack geleert und dazu hart am Steige.)

Bleibt diese Hundeerscheinung so oder wir gar noch ärger, so wäre es wirklich kein Wunder, wenn Zinnowitz als Hundeort verschrien würde. Dem muß unter allen Umständen vorgebeugt werden. Zinnowitz darf durch die Hunde nicht "auf den Hund" kommen.

Gemäß Polizeiverordnung ist das Badkostüm nur am Strand gestattet, außerhalb desselben verboten. Wenn nun Badende im Strandkostüm im zugeknöpften Bademantel auch anderwärts, also vom Dorf zum Strand und zurück gehen, wird niemand daran Anstoß nehmen. Aber immer wieder sind es einigen und zwar meist Damen- natürlich sind das wahrscheinlich recht, die völlig ungeniert ohne Mantel gehen. Ein Herr äußerte einmal gerade neben meinem Hause zu dieser Erscheinung mit Recht das Wort "unerhört!" Zinnowitz soll nicht nur sonst rein und schön sein, auch in dieser Beziehung. Ich rufe nicht so leicht die Polizei, aber in diesem Falle wünschte ich sehr, daß die Herren der Polizei, auch die Gemeindebeamten, hiergegen streng auftreten.-

In meiner Zeitung vom 20. November 26 fand ich folgende Notiz über Stubbenkammer:

"Stubbenkammer bleibt erhalten

Der Regierungspräsident in Stralsund hatte vor einiger Zeit die Erlaubnis dazu gegeben, daß an der Küste von Rügen zwischen Saßnitz und Stubbenkammer ein alter Kreidebruch wieder in Betrieb genommen werden sollte. Die Durchführung dieses Unternehmens wäre sehr bedauerlich gewesen, da dadurch die in Deutschland einzig dastehende Kreideküste Rügens verschandelt worden wäre. Erfreulicherweise ist, wie der preußische Landwirtschaftsminister auf eine Kleine Anfrage mitteilte, das Projekt des Kreidebruches wieder fallen gelassen worden und man wird auch in Zukunft die industrielle Ausbeutung der Kreideküste nicht gestatten. Auch bei der Bewirtschaftung der Waldbestände soll so viel wie möglich Rücksicht auf die Naturschönheit genommen werden."

Hieran interessiert uns, daß auch bei der Bewirtschaftung von Waldbeständen Rücksicht auf die Naturschönheit genommen werden soll. Wie es mitunter zugeht, habe ich an dem Waldteil gezeigt, der jetzt den schönen Heldenhain darstellt. Wäre es auf die Forstverwaltung, ich meine die Regierung und die Oberförsterei, angekommen, wäre der Teile seit 1877 Ackerland, und das wäre wirklich nicht zum Vorteil für den Ort gewesen.

-42-

In diesem Jahr ist nun ein besonders reiches Buchenmastjahr, was die Forstverwaltung veranlaßte, geeignete Buchenbestände im Herbst mit entsprechender Bodenbearbeitung, Herstellung von gelockertem Hainstreifen, zu versehen, um diese Partien auf natürlichem Wege, eben durch den Samenabfall, zu verjüngen. Es sind in der Försterei Zinnowitz 24 Morgen Buchenbestände mit Bodenarbeit versehen. Wenn sich hier nun gehörig Jungbuchen entwickeln, woran kaum zu zweifeln ist, wenn nicht ein Spätfrost die jungen Pflanzen vernichtet, so fallen diese Altbestände in kurzer Zeit, in längstens einigen Jahren, der Axt anheim. Zinnowitz hat wirklich zu viele schöne Buchenpartien. Es dürfte sich empfehlen, die Forstverwaltung bei passendem gelegentlichem Zusammenkommen zu bitten, daß auf die Erhaltung von schönen Buchenpartien nach Möglichkeit geachtet wird.

Wie ich hörte, soll die hiesige Försterei eventl. eingehen. Mir will es scheinen, daß dies schade wäre. Nun wenn nicht ein Förster, ich meine älteren Beamten, so müßte wohl ein jüngerer

vorhanden sein. Und ich glaube, daß meistens ein älterer und ruhigerer Beamter im Umgang mit den Gästen und Einwohner geeigneter ist, als ein jüngerer. Und wenn der Förster sich, weil selbst Zinnowitzer, auch als solcher fühlt, so wird er mit größerem Interesse auch seinerseits für die Verschönerung der Natur wirken. Und dies umso mehr, wenn er nicht nötig hat, wegen Waldverschandelung gegen hiesige Einwohner vorzugehen, was gewiß kein Beamter gern tut.

An der alten Strandstraße ist seit einem Jahr das alte Haus Nr. 81 niedergelegt und dadurch ein freier Platz geworden, der im Hintergrund die bewaldete Berghöhe mit der Kirche zeigt. Wirklich ein schönes Bild, das jeden Fremden erfreut. Es wäre wirklich schade, wenn dieser schöne Anblick

-43-

durch Bebauung des Grundstückes vernichtet würde. Wenn es die Finanzen der Gemeinde irgend zulassen, sollte das Grundstück erworben, natürlich zu ortsübliche mäßigen Preise, und der Platz selbst durch Anlagen verschönert werden. Machen ließe sich gerade aus diesem Platz mit seinem Grundwasser viel. Und Zinnowitz hat ja solchen Schmuck zu wenig, daß es zu bedauern wäre, wenn dieser Platz nicht erhalten bliebe.

Zum Schluß komme ich auf die hiesigen Eisenbahnverhältnisse, Heringsdorf und Ahlbeck haben seit langem ein doppeltes Gleis, eine Vollbahn.

Als die Orte diese erhielten, hatten sie nach meinem Dafürhalten zusammen nicht mehr als höchstens 20 000 Gäste im Jahr. Der Teil der Bahn von Heringsdorf nach hier ist eingleisig. Die D-Züge müssen aus diesem Grunde mitunter auf dieser oder jener Station länger verweilen, um das Einlaufen eines Zuges aus entgegengesetzter Richtung abzuwarten. Das ist natürlich für die Reisenden nicht schön. Es ist für diese gerade genug, daß die Züge alle Augenblicke, auf jeder Station, halten, was aber schwerlich zu ändern sein wird. Nun haben überschläglich die Badeorte von Bansin bis einschließlich Zinnowitz jährlich mindestens 30 000 Gäste. Da ist es vielleicht möglich, von der Bahn ein Vollgeleis bis hier zu erwirken. Und wenn etwa schon bei der Herstellung des Bahnbaues auf eine eventl. 2. Gleisanlage berücksichtigt ist, was sich meiner Kenntnis entzieht, dann wäre die Herstellung der Vollbahn bis hier auch nicht so kostspielig.

Gewiß Geld ist überall knapp. Aber Notstandsarbeiten sollen doch möglichst geschaffen werden und die Bahnverwaltung, die im letzten Jahr sehr gut infolge des Kohlenpreises in England abgeschnitten hat, ist am ehesten in der Lage, solche ausführen zu lassen. Wenn das nicht zu erreichen ist, so wäre es vielleicht möglich, bessere Schnellzugverbindung, wenigstens

-44-

für die Dauer der Hauptsaison, zu erwirken. Sollte es sein, daß hier ein Bahnumbau stattfände, so würde sich sehr empfehlen, die hiesige Anlage so einzurichten, daß die Rangieranlage hierselbst außerhalb der Alten Strandstraße bleibt, die verkehrsreichste Straße von Zinnowitz nicht weiterhin unter diesem Uebelstand leidet.

Ich bin nun mit meinen Ausführungen zu Ende, die ich auf Ansuchen des Herrn Zimmermeisters Jahnke machte. Selbstverständlich mußte ich sie völlig frei machen, frei von jeder Beeinflussung. Ich habe nicht nach rechts oder links gesehen, ich sah nur geradeaus und folgte in Ueberzeugung nur meiner inneren Stimme. Ist es, daß ich recht habe, daß meine Ausführungen Zinnowitz dienen, wenn sie beachtet werden, so würde mich das von Herzen freuen. Denn nur des Ortes, meiner Heimat wegen, schrieb ich. Nicht der Einwohner wegen, denen es scheinbar auch jetzt gut geht, besser als anders wo im Vaterland.-

Wie mir im Sommer jemand einmal sagte, habe er gesehen, wie unser Herr Bürgermeister sich nach einem umherliegenden Stück Papier gebückt und es aufgenommen habe. Ich habe ein lautes "Bravo" dazu geäußert. Nur schade, daß der Herr Bürgermeister nicht alle Papierstücke, die im großen Raum zu vielen tausenden, aufheben kann. Denn er hat besseres zu tun. Aber die kleine Handlungsweise des Herrn zeugt für Ordnungssinn und darf ich mit Recht daraus schließen, daß ich mit meinen Ausführungen ihn entgegenkomme. Und da der Herr Bürgermeister ein Mann von Tatkraft ist, in der kurzen Zeit seines Hierseins, schon die neue, schöne Strandpromenade à la Swinemünde und Heringsdorf geschaffen hat, so hoffe ich zuversichtlich, daß derselbe auch weiterhin

-45-

für Zinnowitz zum Segen wirken wird. Und hoffentlich stehen die Herren Gemeindevertreter demselben dabei verständnisvoll zur Seite. Das wünsche ich dem Ort von ganzem Herzen.

Daß sich mein Programm, wenn ich es so nennen darf, ausführen läßt, das ist gewiß. Natürlich nicht im Handumdrehen. Ehe der schöne Hindenburgturm steht, werden wohl noch einige Jahre vergehen. Und das die aufgewendeten Mittel für den Ort im ganzen in einigen Jahren mit Zins und Zinseszins wirklich wieder reinkommen, das ist auch gewiß.

Mein Lieblingsdichter Fritz Reuter sagt am Schlusse von " Meine Vaterstadt Stavenhagen": "Ist die Kindheit ein fröhliches, liebliches Wellengewimmel, von Gottes Sonne vergoldet, so ist die Erinnerung daran der glänzende Streif, den das durch die Nacht fortarbeitende Schiff in seiner Fahrt zurückläßt". Und mir war der glänzende Streif in meiner Erinnerung an die Heimat immer geblieben, woran die schöne Postkarte und die Schallersche Karte ihren guten Anteil hatten. Und ich hoffe, daß wenn die Sonne hell und goldig über das Achterwasser auf ein freundliches und reines Zinnowitz, auf den Glienberg und den Hindenburgturm scheint, der alte Ludwig Saldsieder vom Zißberg aus Zinnowitz noch segnet.